



subtext

4 von 4

Editorial

Das machte richtig Spass, als ich (neben anderen) von der Redaktion angefragt wurde, ob wir von Sam George & Co für subtext 4 von 4 etwas aus unserer Sicht Abschliessendes, Konstruktives schreiben wollten. Tatsächlich bin ich nur einer, der sich hinter Sam George & Co versteckt hatte, klein und nicht mehr der Jüngste... Dass man so einfach von einem *Ich* zu einem *Wir* kommen kann, hätt' ich mir nicht gedacht. Normalerweise versteckt man sich ja hinter seinem «richtigen» Namen. Das ist so anstrengend im Leben. Das Befreiende an der Anonymität ist die Möglichkeit, andere und mir selbst unbekannte Saiten zum Klingen zu bringen. Die meisten haben diese Chance genutzt – und die wenigen nicht anonymen Texte fand ich eher mühsam.

Ich meine: subtext war doch die interessanteste Zeitung auf dem Platz: Jeder Beitrag ein persönliches Engagement – Interesse am Lauf der Dinge, am Dialog, am Widerspruch, am Austeilen und Entgegennehmen von Kritik, am Schwafeln, Ausschweifen, Übertreiben, Unterbieten, Beschwichtigen, Belehren, am «Lieb-Sein» und am «Bös-Sein». Jede und jeder hatte ein existenzielles Interesse an der Formulierung ihrer und seiner Sätze. Einen anderen Grund gab es kaum, sich an subtext zu beteiligen.

Eine «Ästhetik der Existenz»? Der von Michel Foucault geprägte Ausdruck scheint mir angebracht. Eine Ästhetik, die alle Existierenden betrifft. Also niemanden ausschliesst. Und für uns, die irgendwie mit der Kulturszene verhängt sind (vermutlich die grosse Mehrzahl der sich an subtext Beteiligten), hat «Ästhetik der Existenz» etwas Ernüchterndes: Kein Schnickschnack und keine Geheimnistuerei. Wir arbeiten an etwas Gewöhnlichem, das uns aber direkt betrifft. Darum brachte das Experiment subtext uns (den zugleich verehrten wie verdammten Künstlern und Künstlerinnen dieser Kulturstadt Basel) Erleichterung: Eine Relativierung der subjektivistischen Insider-Perspektive, der Paranoia- wie der Überheblichkeits-Positionen.

Eine Dialog-Kultur war gefragt – und sie kam zumindest ansatzweise zustande. Wir waren für einmal ein bisschen weniger verbissen und misstrauisch als üblich. Damit ist viel erreicht. Vielleicht können wir diese Haltung noch ausbauen. Gefragt sind alle Arten von Begegnung: Freundliche Begrüssungen und offen ausgesprochene Verwünschungen; Zusammenstösse und Zusammenarbeit; Jam-Session und täglicher Störefried. Was wir uns nicht bieten lassen dürfen ist Selektion. Das ist sich rauswerfen oder einfangen lassen. In gleichberechtigter Entwicklungsarbeit gilt es Formen des Zusammenspiels zu finden, Plattformen wie diese Zeitung es war. Aber es könnte auch ein Bilderdialog sein, ein «befreites Volkshaus», «Die Kunsthalle als Bauplatz – der Bauplatz als Kunsthalle», «Kunstprojekt Freie Strasse» und ähnliche Unmöglichkeiten in tausend Spielformen.

Eine Dialog-Kultur war gefragt – und wie kam sie zustande? Wie war das nur möglich? Wir haben uns unabhängig bewegt, wie wenn es keine Macht hinter uns gäbe, die ständig Druck macht: Die Ökonomie. «Basel hängt am Tropf der chemischen Industrie» hat Milton E. Freeb geschrieben (subtext 1 von 4) und plädierte für selbstbewusstes Do-it-yourself. Wenn es einen Lebensbereich gibt, der nicht von materiellen Ressourcen abhängig ist, dann die Kultur. Mit Kultur bezeichnen wir ein Verhältnis, eine Beziehung, einen Zusammenhang, Interaktion, die Sinn schafft. Da ist es prinzipiell egal, was wir besitzen: Hohes Haus aus Glas oder niedere Hütte aus Wellblech; eleganten Schuh oder baren Fuss; Sieben-Gang-Menü oder trockene Brotrinde. Wesentlich für eine eigene Kultur ist, was wir damit anfangen.

Ist es denn wirklich nötig, dass jeder sein eigenes Museum hingeklotzt kriegt – oder sollten wir alle Sorgfalt darauf verwenden, den jeweils angemessenen Rahmen zu finden? Natürlich schreiben uns die ökonomischen Facts den Rahmen vor. Und der ist immer gross und teuer. Aber: wie reagieren wir darauf? Nutzen wir den Spielraum?

Eine Dialog-Kultur war gefragt – und sie kam zustande. Dieses subtext-Experiment war nicht Nichts, war nicht «nur ein unterhaltsames Intermezzo», war nicht nur ein Vorspiel, sondern das Spiel selbst. Bei der Frage, wie es denn weiter gehen soll, dürfen wir uns nicht abdrängen lassen in eine sogenannte Praxis. Unsere Praxis ist die Reflexion, nicht die Produktion. Wir sind für die Stimmung verantwortlich, nicht für den «Stutz». Unser Job ist, für Austausch zu sorgen, nicht für Akkumulation; für eine Öffnung, nicht für einen guten Abschluss; für den Boden, auf dem Ideen ausschliessen und Vorstellungen aufblühen, nicht für die Ernte.

Fragt mich nicht, wie wir armen Künstler und Künstlerinnen, wir Verdammten dieser Kulturstadt, denn leben und durchkommen sollen. Weit davon entfernt, alles Materielle und Sinnliche zu verschmähen, möcht' ich doch fest halten: Die Gefahr zu verhungern ist in unserer Gesellschaft weniger gross als die Gefahr, uns in der normierten und uns normierenden Konsumwelt zu verlieren. Es bleibt mir, zu danken: Den InitiantInnen und dem Redaktionsteam von subtext für die aufmerksame Redaktionsarbeit. Adam Szymczik, der als neuer Konservator der Kunsthalle Basel mit diesem Experiment Mut bewiesen hat. Ras-le-bol für seine verrückten Figürchen.

Samuel Eugster
alias CEO bei samgeorge&co

seite 2
Ratlosigkeit am Platz
bildhauer / athene / diony

seite 3
Wo bleibt das Publikum?
culture-I / diony / PsyDragon / Rocco / ras le bol

seite 4
Markthalle ins Zentrum
alexander / diony / solala / internalmangler / redrooster

seite 5
Bas(t)el-Stadt
gugudada

seiten 6-7
Plan de Bâle
die redaktion

seite 8
Masse und Raum
schirmbild / sonstnochwas / LausenerInnen / Bildhauer

seite 9
Stadtaneignung
ras le bol / alexander / LausenerInnen

seite 10
Weniger Basel
Isabel Zürcher / Daniel Baumann / Andreas Hagenbach

seite 11
Statements aus dem Fundus der subtext Zeitungen 1-4

seite 12
subtext persönlich
die redaktion

In Basel herrscht ein eklatanter Mangel an lebendigen öffentlichen Plätzen, Parks und Gebäuden. Die Ratlosigkeit (oder Opportunität?) der Behörden drückt sich im überdosierten Gebrauch des Allerweltheilmittels «Belegungsplan» aus. Gefordert wird ein langfristiges, grossräumiges Denken und Handeln.

Rosentalanlage vs. Stadtterminal

**RE: NT-Park
(diony vom 3.2.04)**

Lieber diony,
wenn du mich fragst, ob ich am Rosentalpark wohne, dann sage ich nein nein, ich wohne gar nicht dort (ich wohne im noblen Teil des St. Johann-Quartiers). Es würde mir auch in Zukunft nicht einfallen, mich dort anzusiedeln. Dieser Park ist nämlich ein Ort der kumulierten

politischen Versprechen – bzw. Versprecher. JedeR und alle bekommen ihr Zugeständnis, unklar allerdings, ob diese je eingelöst werden können.

Stadtparks als Lagerplätze

Jetzt ist's ein Rummelplatz, dann soll's beruhigter Platz werden, falls der Stadtterminal auf dem DB-Areal (resp. Erlenmatt) realisiert werden kann – und dort am Riehenring die Nachbarn nichts dagegen haben, dass 200 mehr oder weniger lärmige Events pro Jahr stattfinden

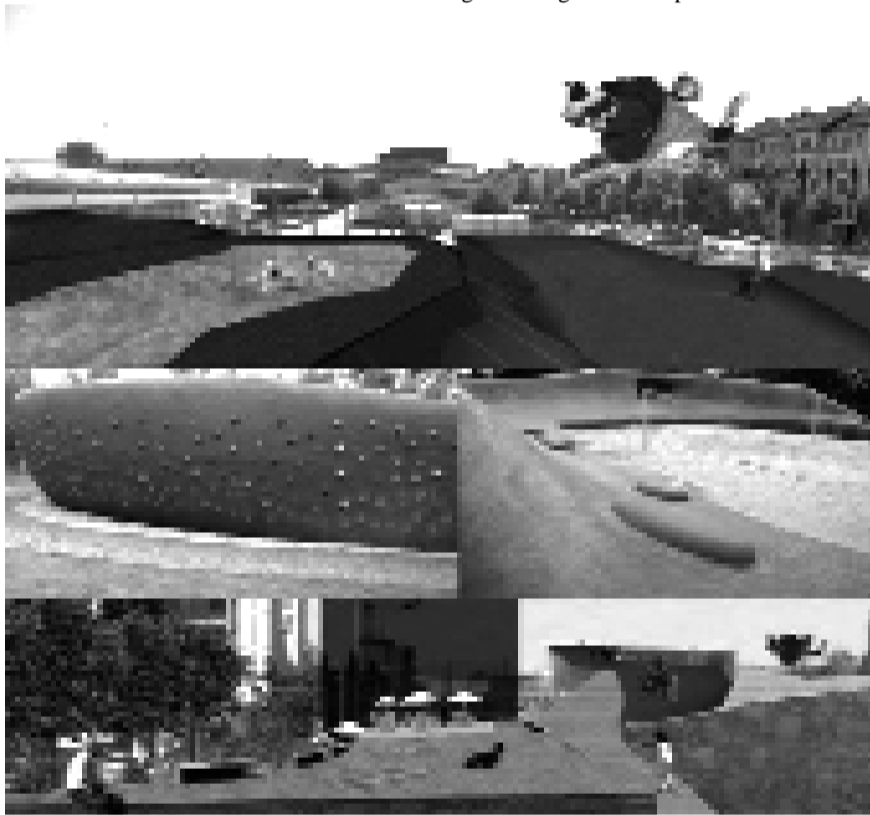
werden. Aber zwischendurch wird die Messe mal die Halle 3 umbauen und den Rosentalpark als Baustellenlagerplatz benötigen. Auch nicht gerade schöne Aussichten, wenn man dort wohnt. Und wenn's gut oder schlecht geht, erhält die Rosentalanlage – und auch der Stadtterminal – einen so genannten Belegungsplan.

Die grosse Ratlosigkeit der Behörden
Fazit für mich: Am Beispiel der Rosentalanlage kann einmal mehr belegt werden, dass der öffentliche Raum in Basel absolut stiefmütterlich behandelt

«...ein Ort der kumulierten politischen Versprechen»

wird, dass jegliches stadtumfassendes Konzept fehlt, was der öffentliche Raum eigentlich soll. Hier entdecke ich die grosse Ratlosigkeit der Behörden, resp. noch viel schlimmer: Es besteht offensichtlich gar kein Bedürfnis, überhaupt einen Rat zur Hand zu haben. Und auch für die im DB-Areal vorgesehenen Allmend- und Grünflächen besteht null Vorstellung, was denn einmal daraus werden soll, welchen Charakter sie haben sollen, welche Aufgabe sie erfüllen können etc. Ratschlag Erlenmatt siehe:
<http://www.bs.ch/ra-9299.pdf> – 4.7 MB

athene



Der Stadtterminal bietet Platz für viele Nutzungen auf mehreren Ebenen. Bild von Athene

Schweizer Messe in Grenzach

(...) Kürzlich schlenderte ich über die Grenze ins Badische, nach Grenzach. Und was entdeckte ich vor den neu vereinigten Gebäuden deutscher Discounter? Ein grosser Glaskubus, von Leuchtschrift unübersehbar betitelt mit «Schweizer Messe».



Projekt Schweizer Messe vor Discounter-Märkte in Grenzach. Bild von Bildhauer

Discounter Aldi als Ausstellungsmacher
Auf Nachfrage beim Filialleiter des rückseitig platzierten Aldi Marktes wurde mir erklärt, dass es sich dabei um ein

Wiedergutmachungsprojekt der Schweizer Regierung handle. Dies konnten wir nicht glauben, und es stellte sich beim Besuch des übrigens sehr gelungenen Baus als falsch heraus.

Denn wie wir an einem Informationsterminal entnehmen konnten, handelt es sich bei diesem Gebäude um ein Ausstellungsprojekt, von deutscher und Schweizer Seite getragen, das bewusst einen irritierenden Titel, eben «Schweizer Messe», trägt. Wie wir weiter aufgeklärt wurden, laufe das ganze Projekt drei Jahre und gebe für jeweils drei Monate immer zwölf KünstlerInnen die Möglichkeit, hier zu wohnen und zu arbeiten, um sich mit der heutigen Konsum- und Produktionspolitik auseinanderzusetzen.

Da vor allem der deutsche Discounterverband die Initiative trägt, stehen den Künstlern während ihres Arbeitsaufenthaltes alle Produkte der im Hintergrund zu sehenden Märkte Aldi und Lidl gratis zur Verfügung.

Eine abschliessende Ausstellung der Ergebnisse ist für Mai 2007 geplant. Der Katalog erscheint im Verlag der Lidl-Stiftung.

bildhauer

Die Zukunft der Städteplanung

(athene vom 4.3.04)

Langfristig wäre Deine Idee vielleicht gar nicht so schlecht. Schliesslich sind die Messehallen ja einfacher schalldicht zu machen als ein offener Park: Also Messehallen zu den Autobahnexzessen des vergangenen Jahrhunderts hinverlegen.

«Anliegend an die Stadt brauchen wir mächtige Ruhezones»

Die Skate-Pool Fotos sind natürlich der Hammer – derartiges muss ohnehin in Zukunft noch viel mehr unterstützt wer-

den, ohne Frage. Ob dies allerdings im Rosentalpark mehrheitsfähig ist, müsste man noch prüfen. Schon heute umsetzbar wäre sowas bei der Messehalle 3. Vorübergehend entsteht ja schon etwas auf dem DB Areal.

Zusammengefasst:

- In Zukunft brauchen wir grössere, zusammenhängende Parks in der Stadt, die nicht kleinliche Funsportparks integrieren. Derartiges kann in der Schweiz kaum zu gross geplant werden.
- Anliegend an die Stadt brauchen wir mächtige Ruhezones, die weder von Autos noch von nervösen Hunden durchkreuzt werden.

Die Natur soll dort ihre Grösse zeigen können. Quasi Naturschutzgebiete, die auf schmalen Wegen interessante muskelbetriebene Fortbewegung erlauben.

diony

GALERIE DÄEPPEN

Robert Geveke

25.03. – 01.05.

Mülheimerstrasse 144
4057 Basel

Mi – Fr, 15 – 20 Uhr &
Sa 12 – 17 Uhr

www.gallery-daeppen.com



**WIR HOLEN ALLES
BRAUCHBARE KOSTEN-
LOS AB!**

**WOHNUNGS- UND
HAUSHÄLTUNGSMITTEL,
ENTSORGUNGEN.**

Strobenburg

GLUBOS

Verein Knechtlauf
Rappelhof 12
4057 Basel

061 681 81 04

Mit dem Brief überbrücken
wir die Frauen-Gasse Basel.

Zu oft wird bildende Kunst mit gebildeter oder sogar eingebildeter Kunst verwechselt. Gelder sollen vermehrt für den Nachwuchs und unkonventionelle Projekte ausgeschüttet werden, und eine lebendige Alternativ-Kultur soll nicht durch strikte Regelungen verunmöglicht werden, wie dies in den letzten Jahren z.B. in New York geschehen ist.

Wo bleibt das Publikum?

Nicht nur die wenig flexible Basler Stadtverwaltung, auch ein Mangel an Neugier und Zusammenarbeit sind Hindernisse für ein lebendiges kulturelles Leben

Basel, die helvetische Kulturhauptstadt, ja oder nein? Ohne dadurch irgendeine qualitative Bewertung vornehmen zu wollen, beantworte ich die Frage mit ja. Ich finde es auf jeden Fall ansprechender, in einem verlassenen Kaff Malaysias auf die Sammlung Beyelers oder das Museum Tinguely angesprochen zu werden denn auf den Hauptsitz der Novartis. Nennt mir doch mal eine andere einigermaßen überschaubare Stadt mit einer solchen internationalen Ausstrahlung im kulturellen Bereich wie Basel. Wo sonst gingen die Menschen für den Einkauf eines Werkes Picassos einst auf die Strasse? Werfen wir einen Blick in unsere Bundeshauptstadt, so erkennen wir, dass der Bär nicht einmal im nationalen Kunstzirkus relevant mittanzt.

Gerade diese erhabene Stellung unserer Rheinstadt birgt jedoch auch Probleme für die Kulturschaffenden jeglicher Art. Der Nährboden für die Förderung von kreativen Ideen und jungen Kulturschaffenden geht mehr und mehr verloren. Basel, oder besser die Promoter und Mäzene von Basel, sind zu sehr damit beschäftigt, die Stadt als Kunstumschlagsplatz erster Güte oder superdichtes Museumsnetz zu vermarkten, als dass junge, frische Ideen noch irgendwo Platz fänden. Zu oft wird meines Erachtens hierzustade bildende Kunst mit gebildeter oder sogar eingebildeter Kunst verwechselt.

Verteilung der Kultugelder

An Geld für Kultur mangelt es in der Museenhochburg offensichtlich nicht. Aber weshalb werden diese Gelder nicht ebenso an den Nachwuchs und unkonventionelle Projekte ausgeschüttet wie an etablierte Institutionen? Wie viel kann

Eröffnungsdebakel unterstreicht diese Forderung als bestes Beispiel für verpuffte Kulturgelder.

Nachtleben als soziokulturelle Interaktion

Wie sieht's mit dem hiesigen Nachtleben aus? Wie ich dem subtext-Forum gespannt entnehmen konnte, gibt dieses als eine wichtige Grundlage für die soziokulturelle Interaktion mindestens ebenso viel zu diskutieren wie die eher «musealen» Formen von Kultur. In einer Zeit, in welcher man vom Radio einzig auf einen belanglosen Massengeschmack getrimmt wird und jeglicher Anspruch auf die Erweiterung des musikalischen Horizonts verloren ging, wohnt dem Nachtleben eine umso bedeutendere Funktion inne. Es dient zur selbständigen Ausbildung eines ästhetischen Empfindens, speziell was Musik anbelangt. Es ist für Musiker, DJs und Kulturschaffende generell absolut essentiell, sich mit neuen Spielarten von Kultur auseinandersetzen zu können. Aus der Erweiterung des eigenen Horizonts kann kreative Energie geschöpft werden, welche zum Begehen von unbekanntem Pfaden lotst.

Selbst wenn in Basel eine gewisse Vielfalt an stilistischen Richtungen zu finden ist, darunter vor allem D'n'B, Hip Hop, House und Neopunk, so wird doch das Repertoire jedes einzelnen leider bereits dadurch wieder eingeschränkt, indem keine gegenseitigen Berührungen dieser Stile zugelassen werden. Wann endlich begreift der B Boy, dass House, wenn mit Herz produziert, auch Seele besitzt oder der Punk, dass seine Musik als Inspirationsquelle für viele D'n'B Produzenten diene? Wo entstehen schliesslich die innovativsten Musik- oder

bestes Beispiel dafür, dass es für eine Stadtverwaltung ein leichtes ist, ein aufregendes Nachtleben durch genügend strikte Regelungen in einen angepassten Einheitsbrei zu verwandeln.

Aber gerade weil wir hier noch einige Freiheiten geniessen, möchte ich den Ball ans Basler Publikum weitergeben. Zugegeben, Basel glänzt nicht gerade vor ideenreichen Nachtprogrammen. Es gibt jedoch immer wieder Veranstalter, welche die Stadt mit innovativen Konzepten und Künstlern bereichern. Aus eigener Erfahrung weiss ich, dass diejenigen nicht in erster Linie mit Nachtruheauflagen kämpfen, sondern vielmehr damit, dass sie nicht auf eine konstante Anzahl von Besuchern vertrauen können. Was ist mit den Baslern und Baslerinnen los? Wo seid ihr, wenn sich Organisatoren für einen spannenden Anlass den Arsch aufreissen? Programme, die nicht eine ganz klar definierte Ausrichtung haben, sich stilistisch nicht ultimativ abgrenzen wollen und für Experimente offen bleiben, haben in Basel einen enorm schweren Stand. Ein Nachtleben kann schliesslich nur so gut sein wie das Publikum, welches dieses trägt. Die Veranstalter bieten die Plattform, aber die Stimmung, das Erlebnis, liegt noch immer in der Hand des Publikums! Wieso also nicht wieder einmal die Glotze kalt lassen, unvoreingenommen ausschwärmen und Neues entdecken?

Vernetzung- statt Konkurrenzpolitik

Würde es den Veranstaltern daneben noch gelingen, vermehrt vernetzt zu arbeiten, sich gegenseitig zu unterstützen anstatt Konkurrenzpolitik zu betreiben, so könnte das Publikum besser verteilt, und wo es Sinn ergibt, sogar einander zugespielt

«Je grösser die Anzahl Betroffener, desto schwieriger wird es für die Kontrollgeier der Verwaltung, ihre neuen Reglemente durchzusetzen.»

doch mit 10 000 Franken in einem kleinen kantonalen Kontext bereits bewegt werden, währenddem es bei einem mittelgrossen Museum gerade mal für sämtliche Transportkosten eines englischen Künstlers samt seiner Werke ausreicht. Ich will hier nicht über ein «entweder/oder» lamentieren, vielmehr müsste ein Diskurs um eine sinnvolle und gerechte Verteilung des Finanzkuchens angerissen werden. Eric Barts Kaserne-

Kunstströmungen? Genau, in den Städten wo der multikulturelle Austausch gefördert wird, wo plötzlich eine Sitar auf einen Computer trifft. Dort wo neuen Ideen Raum gegeben wird.

Die «giulianische» Regierung

Sicher spielt hier die schon fast «giulianische» Regierung Basels eine entscheidende Rolle (Giuliani, Bürgermeister von New York Cit., red.). New York dient als

werden. Die Besucher müssen wieder an Programme gebunden werden, welche sie sowohl zuhause vor der Glotze wie auch im Klub in Zürich im Bewusstsein belassen, höchstwahrscheinlich etwas zu verpassen.

Eine realisierbare Vision erscheint mir in einem breit angelegten Netzwerk aus Künstlern jeglicher Sparten: Musikern, DJs, Veranstaltern, Lokalitäten und vor Ideen sprühenden Köpfen. Alle vereint in einer kontrastreichen Verbindung, mit dem gemeinsamen Ziel, Basel wieder mit Nachtleben und neu zu entdeckenden kulturellen Leckerbissen zu erfüllen. Denn, je grösser die Anzahl Betroffene, je aktiver das Nachtleben, je grösser der Einschnitt ins kulturelle Leben der Stadt, desto schwieriger wird es für die Kontrollgeier der Verwaltung, ihre neuen Reglemente durchzusetzen. Und damit wäre der Stadt ja bereits wesentlich geholfen.

culture-1

Randnotizen:

Traurige Basler Radiolandschaft

Im Oktober 2003 hatte ich einen längeren Mail-Hick-Hack mit dem einen Radio Sender in Basel. Der andere wollte sich nicht melden! Auslöser war ein kleiner Artikel im «20 Min», welcher auf den Missstand hinwies, dass lokale Bands eher dürftig bis gar nicht unterstützt werden.

Den Text will ich euch nicht vorenthalten! Schreibt ein Mail an ahli_pictures@hotmail.com, ich schick euch dann das Word-Dokument als Antwort.

PsyDragon

Radiokultur?

Ich hatte in Zeiten des Wechsels bei DRS3 (Einkauf deutscher Berater) Mailkontakt. Es brachte allerdings nichts. Ich vermute, dass wenn die zuoberst stur sind und sich für talentiert halten, ein «tolles Programm» programmieren zu können, alles nichts hilft.

Ich empfehle: Radio X, und wenn die gerade eine Boygroup-, Schwitzertuerkische oder Berndeutschphase haben, auf Coleur 3 umschalten oder sofort ausschalten.

DRS 3 ist ja auch so ein Beispiel von misstrauener «Kulturförderung». Verschlingt Geld und kommt nicht über Radioregenbogen-Niveau hinaus...

diony

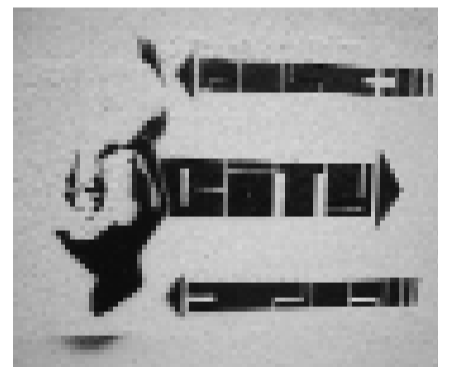


Bild von ras le bol

Radio X to save us all

Radio X gibt sich jedenfalls Mühe und schafft es, mich immer wieder zu begeistern. Ein wunderbarer Gegensatz zum restlichen RegenbogenBlaBlaShit.

PsyDragon

DRS 3 kills Music!

Ich finde traurig, dass DRS 3 ziemlich gut war und dass man sich nun bloss noch Sounds am Abend anhören kann. Einzige Alternative sind leider nur noch Radio X und Coleur 3 :-).

Rocco

RADIO X 94.5
 Live im Internet: stream.radiox.ch
 Balcab: 88.8 MHz - GGA Pflanz: 93.1 MHz
 EBM: 96.9 MHz - GGA Pflanz: 93.7 MHz

"Der liebe Gott kommt selten allein,
 meistens bringt er ein Fräulein mit herein."
 Hans Morgenthaler, 1927

Bel point de vue, Produktionsbasis für Kunst/Autorenprojekte, sind Sie in guter Gesellschaft.

Für alle, die mit Video und audiovisuellen Medien zu tun haben.

point de vue audiovisuelle produktionen

Flughafenstrasse 20 4058 Basel 061 322 52 00
video@pointdevue.ch www.pointdevue.ch

Aktionen des Baudepartements werden auf ihre Notwendigkeit hin befragt und Basel als Geliebte und Dame besungen.

Markthalle ins Zentrum

Die Umnutzung der Markthalle in Zentrumslage soll, wie in heutiger Zeit üblich, Rendite-orientiert geschehen. Es handelt sich um ein Gebäude, in dem ein Grossmarkt stattfand, den normale Leute nie benutzt haben. Die Vorsteherin des Baudepartements ist sich sicher, mit der anstehenden Umnutzung dem Druck des Immobiliensektors entsprechen zu können. Mit weiteren anstehenden Spardebatten wird sich die Lage für die Zentrale Liegenschaftsverwaltung entspannen, denn es wurde das Mögliche getan, um aus den Staatsliegenschaften den besten Verdienst herauszuholen zu können.

Markthalle versus Marktwirtschaft
Mit diesem Lauf der Dinge sind nicht alle einverstanden, vor allem seit die Presse über ein Projekt eines bekannten Architekten berichtet. Vieles deutet auf gegenseitige Dienste zwischen Bauherrschaft und Architekt hin. Der Gegenstandspunkt: Indem dieser geschützte Kuppelbau für das Publikum geöffnet wird, kann ein Teil der Nutzungsgeschichte in gewandelter Form beibehalten werden. Die Stadtbevölkerung hat damit auch etwas von ihren Denkmälern. Anders dagegen die Märkte in den südlichen Städten, wo in Markthallen heute noch Fleisch und Früchte offen aufliegen und die von der allgemeinen Bevölkerung für die tägliche Versorgung genutzt werden. Da stellt sich die Frage um die Kommerzialisierung des Staatsbesitzes inkl. des öffentlichen Raumes nicht, da sonst die Bevölkerung und das Kleingewerbe revoltieren würden.

«Die Verwaltung des Besitzes wurde vom Souverän an die Verwaltung delegiert.»

Wie können Sie zulassen, dass nur um der Rendite willen solch ein gestalterischer Unsinn betrieben wird?
«Die Investoren möchten dies so.»
Es handelt sich aber um staatliches Eigentum.
«Es werden langfristige Mietverträge abgeschlossen.»
Es handelt sich streng genommen um den Besitz des Souveräns, nicht der Verwaltung.
«Die Verwaltung des Besitzes wurde vom Souverän an die Verwaltung delegiert.»
Die Verwaltung verwaltet den Souverän?
«Reden Sie keinen Unsinn.»
Könnten sie sich eine Konzerthalle in zentraler Lage, mit allen Anschlüssen an den öffentlichen und privaten Verkehr, vorstellen? Lärmmissionen in den weit entfernt liegenden Liegenschaften wären gering.
«Es gibt keinen Bedarf nach solchen Veranstaltungsorten.»

alexander

diony

Für einen lebendigen Begegnungsort

Jetzt fällt der Entscheid. Die Markthalle wird einer zukünftigen Nutzung zugeführt. Das Ergebnis des Architekturbüros Diener & Diener wird demnächst dem Grossen Rat vorgelegt. In der Zeitung konnten wir es lesen.
Was soll aus der Markthalle nun werden? Diese Frage wurde bis anhin hinter vorgehaltener Hand diskutiert. Selten war ein Fragment dieser Auseinandersetzung zu erfahren. Das Radiostudio soll einziehen. Ein Einkaufszentrum für gehobene Ansprüche, aber auch Spekulationen über ein Museum oder sonstige Veranstaltungsbetriebe gingen um. Jetzt ist es klar: Die Markthalle soll Einkaufsort werden.

Viele Versprechungen – für wen?

So weit so gut. Das Projekt sieht vor, dass vom leer belassenen Kuppel-Raum aus in verschiedene Läden hinein spaziert werden kann und dort jeweils ein interner Abgang in das Untergeschoss zu den eigentlichen Verkaufsräumen führt. Damit der Kuppel-Raum finanziell entlastet und damit keine Gelder erwirtschaftet werden müssen, soll auf der Seite des Heuwaage-Viaduktes ein Hochhaus-Neubau entstehen. Die Idee beinhaltet auch die Durchlässigkeit des Fussgängerverkehrs zwischen Bahnhof und Heuwaage. Der Fussweg zur Innenstadt soll endlich attraktiv werden.

Was will man hier wieder versprechen? Es kommt so einfach und überzeugend daher. Meine Bedenken liegen nicht beim Architektonischen. Immer mehr werden unsere Stadt-Räume sehr grosszügig jeweils einer Nutzung unterworfen, und praktisch nur noch Grossunternehmen können sie sich leisten. Der einzelne Mensch wird unbedeutend.

«Der Fussweg zur Innenstadt soll endlich attraktiv werden»

Heute verstehen wir, dass neu zu gestaltende Räume nicht nur rein architektonisch und verkehrstechnisch zu betrachten sind. Wir erfahren auch, dass unsere finanzielle Marktregelungen mit unserem praktizierten Geldverständnis nicht so einfach funktionieren. Was jedoch immer wieder funktioniert und somit quasi als Basis einer Gesellschaft gepflegt werden sollte, ist die Eigenverantwortung der einzelnen Menschen. Statt eine Markthalle mit grossen Einkaufsläden müssten wir eine Markthalle mit Klein- und Kleinstunternehmenden schaffen. Ein lebendiger Ort muss hier entstehen, wo Begegnungen noch etwas zählen.

solala

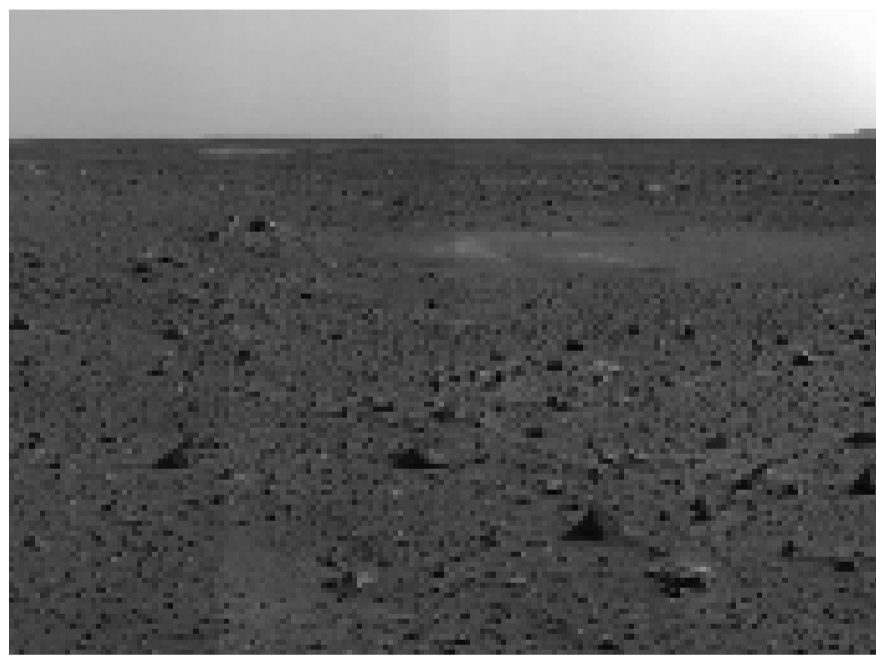


Bild von diony

Randnotizen:

Sing with a fitting tune:

Basel's got no culture, except the one that's still, it's lacking the adventure, the bigger city's thrill. it's got no time, it's got no space to liberate one's dreary face. the old aunt's got cancer, yes, she's ill!

Basel is a lady with much love for her own kind but she doesn't take so kindly to the ones with open minds. She makes them all subdue their dreams and blasts their hopes to smithereens, she knows just what is right for them, it seems!

Basel's vein is pumping way down through many lands, is telling: «She's worth something, the old hag's got fine hands!» and everyone in everywhere heads out to find the flow in her, then turns away and shrugs: «There's nought to see!»

Basel, you old mistress, I keep coming back to you, but, of late, you bore me, no new games to play with you you stretch your bureaucratic hands to foil my lofty little plans, yes, Basel, you're quite pretty, but we're through!

internalmangler

selbstmitleid
masochismus
sendungsbewusstsein
überheblichkeit
geltungsdrang
idealismus
unbehagen
drang
letzt_hin

zappatista!!

call any vegetable
call it by name
and the vegetable
will respond you
rudabeay rudabeay

redrooster

StadtplanerIn gesucht

Bewerbungen an:
Barbara Schneider
Regierungsrätin,
Vorsteherin des Baudepartements (BD)
Münsterplatz 11
4001 Basel
Telefon +41 (0)61 267 81 81
Telefax +41 (0)61 267 91 50
barbara.schneider@bs.ch

RAUM - BUEHNE - FILM
LICHT
foton lighting
Dominik Keller
Erlenstrasse 15
CH-4058 Basel
Telefon: 061 681 37 06
Mobil: 079 665 67 30

nt*/Areal
Kultur als Stadterneuerung
• Restaurant Erikönig • Bar • Lounge
• Wagenwirtschaft
An der Scheiltrotte zu einem neuen Stadtquartier • www.arenal.org

Das Einzigartige ist die Vielseitigkeit.
www.schwabe.ch

Der öffentliche Raum wird in der offiziellen Darstellung auf attraktive städtische Orte reduziert. Deshalb gilt es, das Allmendgesetz zu revidieren und den Umgang mit öffentlichem Raum zu überdenken.

Bas(t)el-Stadt

Entscheidend ist nicht die Kunst im öffentlichen Raum, sondern die Kunst des öffentlichen Raumes.

Hingehen, hören und reden

«Öffentlichkeit ist so etwas wie das Licht, in dem die Gesellschaft in Erscheinung tritt – man wird erst aufmerksam auf sie, wenn sie eingeschränkt wird oder sich verändert.»

(Gerhard Schröder, 1992)

Kreiselkunst war oft ein Thema bei subtext. Zunächst dies: Es spielt keine Rolle, ob ein Kreisel ein Reistraum ist oder nicht. Auch Nicht-Orte sind öffentliche Räume. Entscheidend ist doch, ob die Rezipienten ein «Kunstwerk» frei wahrnehmen können oder nicht. Das Kunstmuseum ist deshalb kein öffentlicher Raum, weil man/frau dafür Eintritt bezahlen muss. Auch das Innere eines Kreisels muss

und Anlagen mit ihren grosszügigen Ausmassen und Möglichkeiten machen Basel zu einem attraktiven Ort für qualitativ hochwertige Openair-Veranstaltungen. Die verschiedenen öffentlichen Veranstaltungsorte sind mit guten Infrastrukturen ausgerüstet, weisen eine breitgefächerte Platzkapazität auf und sind zentral gelegen. Sie sind gut an die verschiedenen Verkehrsmittel angebunden und gleichzeitig geprägt durch die Attraktivität der städtischen Atmosphäre. Sie bieten ein ausgezeichnetes Forum für herausragende Veranstaltungen jeglicher Art.» Als nächstes wird dann das Bewirtschaftungssystem mit den Belegungsplänen gerührt. Öffentlicher Raum

Trottoirbreiten festlegen, vielleicht noch aus dem läppischen Alleenplan ein paar Baumreihen und Baumscheiben ausleihen und – wenn's hoch kommt – ein paar Normsitzbänke und Abfallkübel platzieren. **«Die Allmendverwaltung ist ... am besten beim Ressort Kultur anzusiedeln»**

Zweites Fazit: Die Behörden haben keine Ahnung von der Bedeutung des öffentlichen Raumes, resp. sie wollen keine haben. Oder die MitarbeiterInnen dürfen nicht, könnte ja gut sein.

«Ich fordere ein Überdenken des Umgangs mit dem öffentlichen Raum in Basel.»

Über den Umgang mit öffentlichem Raum in Basel

Konkret: Ich fordere ein Überdenken des Umgangs mit dem öffentlichen Raum in Basel. Das Allmendgesetz ist gehörig zu revidieren – weniger abzocken und verwalten, dafür mehr Bürgersinn ermöglichen. Die Allmendverwaltung ist komplett umzukrempeln, ist aus dem Tiefbauamt herauszunehmen, am besten beim Ressort Kultur anzusiedeln, denn öffentlicher Raum hat immer mit Kultur zu tun. Damit wäre ich wieder beim Anfang: Entscheidend ist nicht die Kunst im öffentlichen Raum, sondern die Kunst des öffentlichen Raumes – und diese schliesst die Kunst manchmal (aber nicht immer) mit ein.

irgendwie gestaltet werden; es geht gar nicht anders. Nichtgestaltung gibt es nicht, wenn gebaut wird. Da habe ich lieber ein Kunstwerk, wie auch immer es ausfallen mag, als das seelenlose Werk eines Tiefbauers! Es sei denn, ich möchte unbedingt die Botschaft transportieren, dass Tiefbauer nur seelenlose Kost entwickeln. Könnte ja sein!

als Lebensraum findet keine Erwähnung. In der Rubrik «Wohnen/ Leben» können wir weitere Worthülsen auflesen.

Regeln des Bewirtschaftens

Also: Laut offizieller Darstellung besteht öffentlicher Raum aus attraktiven städtischen Orten, die primär den Regeln des Bewirtschaftens unterworfen werden müssen. Es spielt dabei keine Rolle, dass die Bemühungen des Bewirtschaftens den Bedürfnissen um Lichtjahre hinterherhinken - es finden sich erst gerade mal zwei Plätze (Barfisserplatz und Kasernenareal), welche bereits in die Klauen der Verwaltung geraten sind. Vielleicht ist es auch gut so, dass nämlich die anderen Plätze vielleicht noch etwas weniger Regelung über sich ergehen lassen müssen. Bewirtschaften ist ein moderner Begriff, der mit herkömmlichen Definitionen von öffentlichem Raum kaum in Einklang zu bringen ist. Logisch, dass ein Sponsoringevent von Dotcom & Co. nicht gleich behandelt werden dürfte wie gemeinnützige Anlässe – und dennoch werden sie gleich behandelt: Kommerzielle Anbieter haben nach geltender Regelung ebenso viel Recht auf einen Happen öffentlichen Raumes wie gemeinnützige Nachfrager. Jedenfalls gilt immer: Anmelden ist verträglicher als Erscheinen. Dann folgt das amtliche «observier et punir».

Zu überdenkende Leitplanken

- Hier einige Leitplanken bei und zu diesem Überdenken:
- Abkehr vom Prinzip, dass Plätze widerwillig geduldete Ausbuchtungen von Strassenräumen sind.
- Im öffentlichen Raum sollen Lebendigkeit, Handel und Kommunikation entgegen der kommerziellen Vorstellung dem Städtischen wieder Würde verleihen.
- Lasst ihn zum Ort der Inszenierung für alle werden.
- Lasst mehr Nicht-Markt-Beziehungen zu.
- Gemütlich sind wir nur zusammen.
- Basel, zeig deine Urbanität auf deinen Strassen und Plätzen.
- Urbanes Verhalten lässt sich nur in urbaner Umgebung erlernen/aneignen/erfahren.
- Anbieten von Kursen im Flanieren.
- Spielt nicht mehr private gegen öffentliche Interessen gegeneinander aus. Im öffentlichen Raum hat die Öffentlichkeit das Sagen.
- Befreit die Architekten von den Aufgaben der Platzgestaltung.
- Menschen sollen die Möglichkeit haben, nicht nur im öffentlichen Raum vorhanden zu sein, sondern voreinander in Erscheinung zu treten – Ermöglichung eines Wirklichkeitsgefühls.
- Öffentlichkeit ist der Gegensatz zu Intimität, Nachbarschaft und Heimat.
- Haltet die Medien im Zaun, damit sie nicht den Blick auf die Strasse versperrt.
- Gebt auch den Quartieren ihren öffentlichen Raum.
- Öffentlicher Raum muss unvergänglich sein.

Fokus auf den öffentlichen Raum

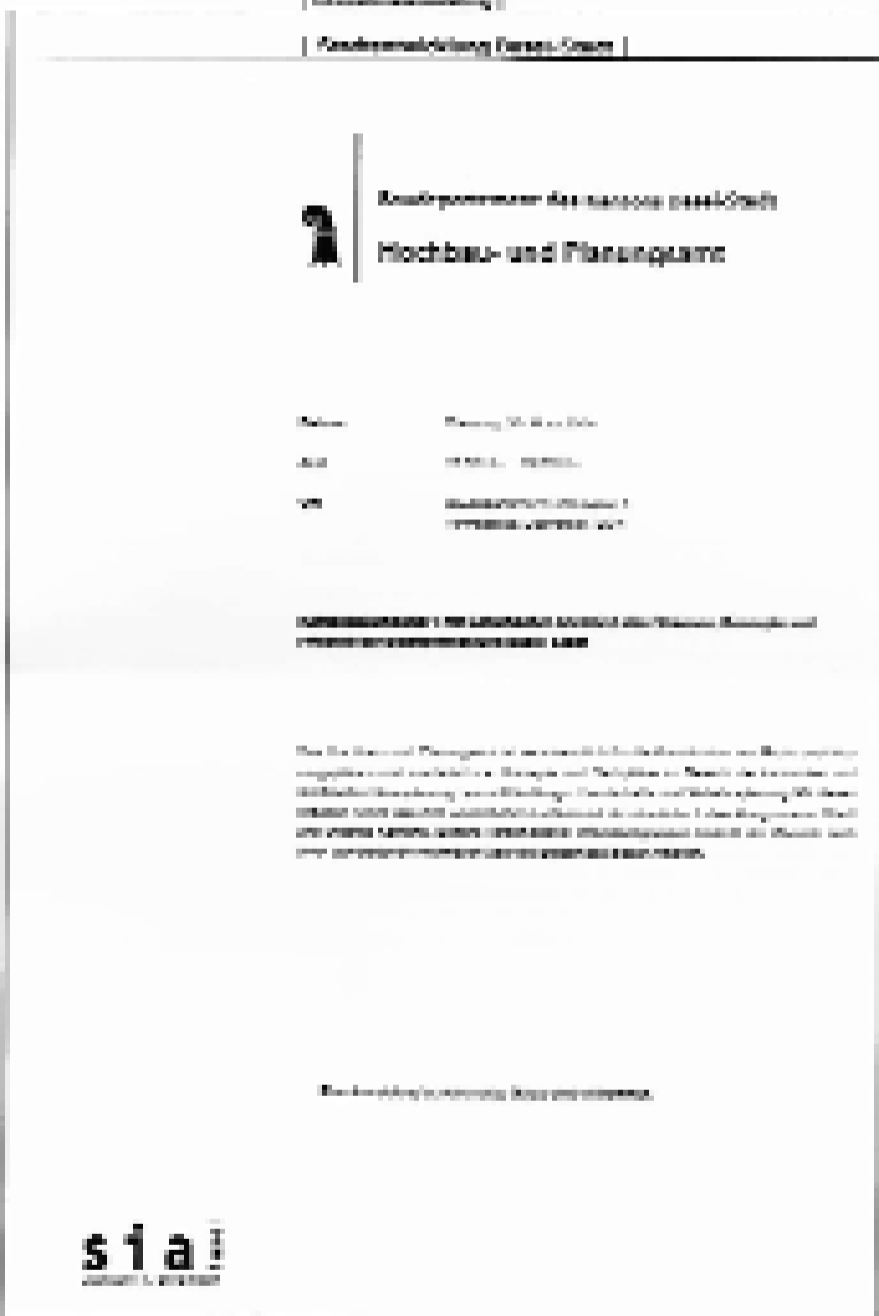
Ansonsten möchte ich jetzt wirklich mal den Fokus auf den öffentlichen Raum in Basel lenken. Das tut Not! Wer ist dafür verantwortlich in dieser Stadt? Die Allmendverwaltung. Nomen est omen! Dort wird verwaltet! Aber wer in der Allmendverwaltung versteht etwas von öffentlichem Raum in der Stadt? Niemand! In diesem Amt kümmert man sich nur um die Platzierung von Strassenschildern, die Gebühren von Boulevard-Restaurants, die vorübergehende Beanspruchung des Strassenraums für Bauvorhaben – und leider bewilligt man dort blindlings auch alle Reklamestände, die nun die Trottoirs der Innenstadt versperren, sodass die Fussgänger trotz teuren Strassenkorrekturen wieder auf der Fahrbahn gehen müssen. Neuerdings ist man bei der Allmendverwaltung auch für die so genannten Bespielungspläne zuständig. Ansprechpartner (laut Homepage des Stadtmarketings): Herr Heinz Straub, Tel. 061 267 93 56, Mail: heinz.straub@bs.ch; sollen doch alle LeserInnen diesen Herrn mal über seine Vorstellungen von Stadt und Kultur konsultieren. Gerne lese ich eure Gesprächsprotokolle hier auf subtext. Auch den Chef von Herrn Straub könnte man fragen, Hr. Raymond Benes, dipl. ing. HTL, Tel 061 267 93 50, Mail: raymond.benes@bs.ch. Doch dessen Antwort kenne ich schon aus persönlichen Gesprächen. Frage «gugudada»: Herr Benes, welches ist Ihr persönliches Verständnis von Stadt? – Antwort R. Benes: «Ich verstehe Ihre Frage nicht.»

Verwaltung versus Gestaltung

Öffentlicher Raum kennt nicht nur Verwaltung, sondern auch Gestaltung, und die ist beim Planungsamt angesiedelt (verantwortliche Abteilungsleiterin: Martina Münch, martina.muench@bs.ch, Tel. 061 267 67 72). Weil dieses Amt sträflicherweise auch noch immer keine Homepage hat, müsste ich mutmassen, wenn ich nicht schon Anschauungsunterricht erhalten hätte. Den öffentlichen Raum zu gestalten, heisst in der Version unserer Verwaltung, Strassen- und

Von Bewirtschaftungssystemen und Belegungsplänen

Einen Internetauftritt der Allmendverwaltung existiert nicht. Also hilft uns wieder nur die Homepage des Stadtmarketings weiter, wenn wir etwas über den öffentlichen Raum in Basel erfahren wollen. Dort ist er unter «Events» zu finden (<http://www.basel.ch/index.php?nav=00000445&lang=de>). Hier steht unter anderem: «Die zahlreichen öffentlichen Plätze



Am Dienstag, 30. März, 17.30 - 19.00 Uhr, hält der Kantonsbaumeister Fritz Schumacher im Vortragssaal «Dachstock» an der Rittergasse 4 Audienz. Er orientiert über Visionen, Konzepte und Projekte der Stadtentwicklung Basel-Stadt.

gugudada

gugudada

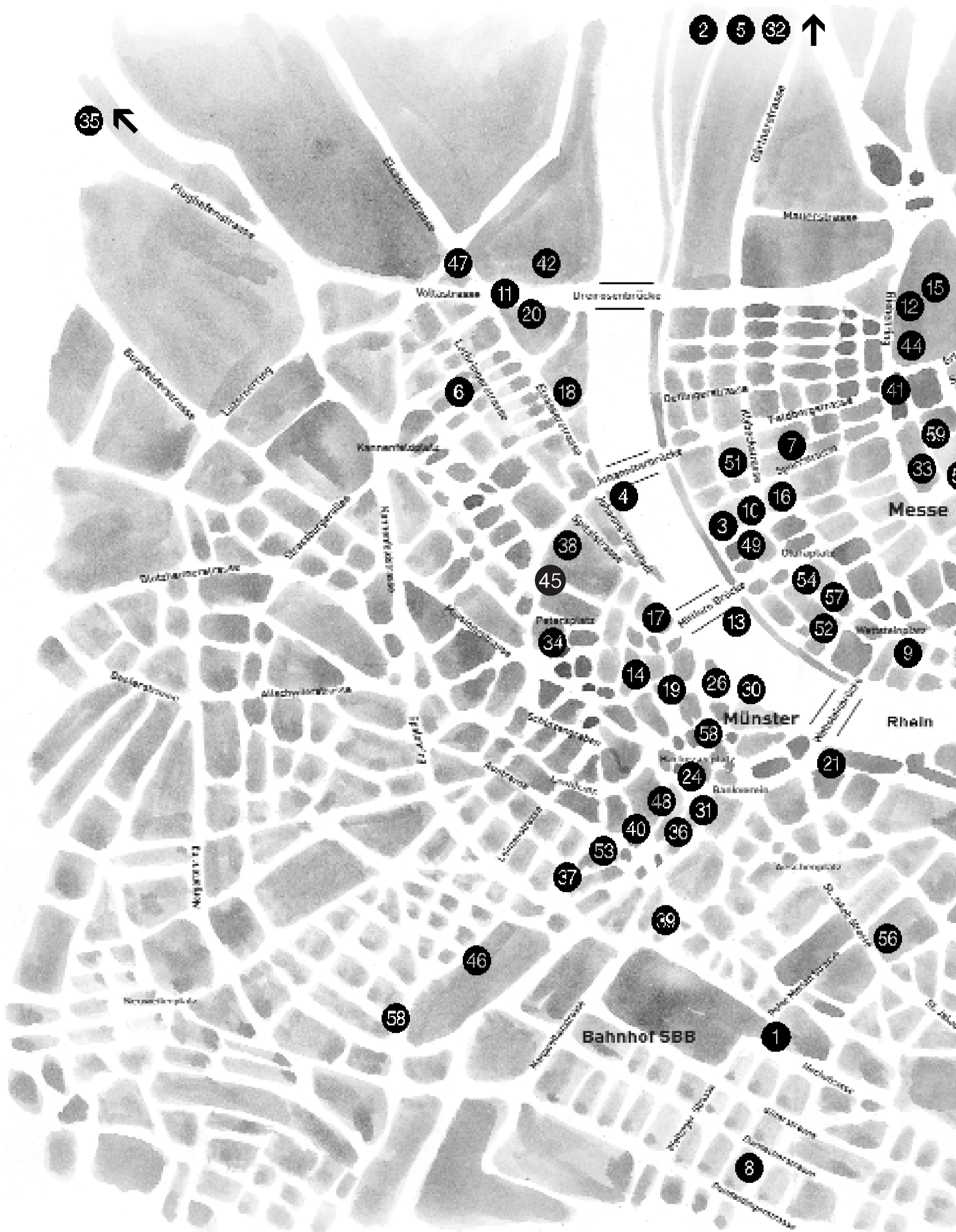
[plug.in] präsentiert

www.regioartline.org

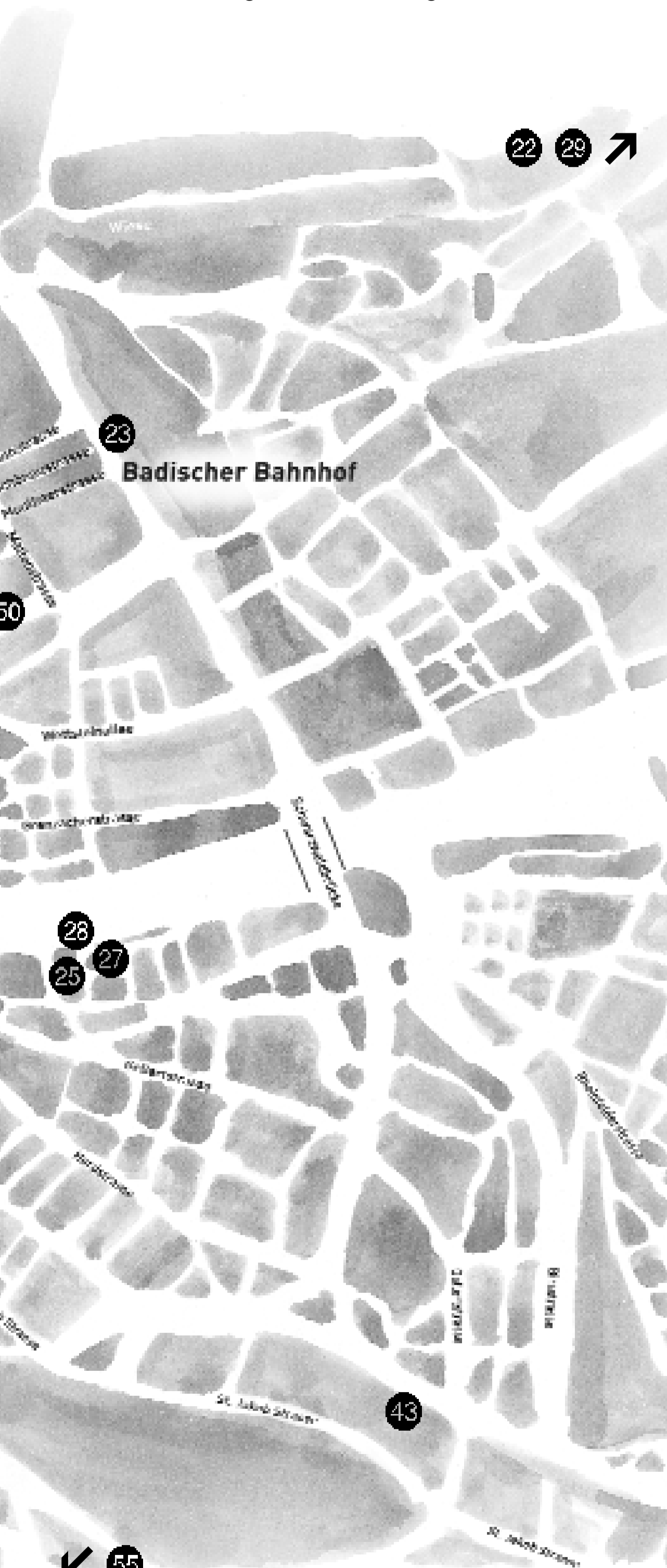
Transponierles Online-Magazin zu zeitgenössischer Kunst im Raum Basel, Freiburg, Strasbourg

KULTURBOX

Verteilungsservice 078 820 94 70



Eine Übersicht aller genannten Orte, Organisationen und Personen aus subtext 1 bis 4.



Kulturprojekte

- 1 AJZ †
- 2 Atelierhaus Glashaus
- 3 Ausstellungsraum Klingental
- 4 Cargo Bar
- 5 Denkfabrik
- 6 Elsässerstrasse
- 7 Filiale
- 8 Gundeldingerfeld
- 9 Kaskadenkondensator
- 10 Kulturwerkstatt Kaserne
- 11 Kunsttangente
- 12 Lüftungszentrale
- 13 Musikfloss
- 14 Nadelberg 21
- 15 nt/Areal
- 16 Parterre
- 17 Schifflande / Punkteuchten
- 18 Stadtgärtnerei †
- 19 Unternehmen Mitte
- 20 Voltahalle

BScene
Kontroverse Kunst
Kulturstadt Jetzt
RFV
Verein k.e.i.m.
Viper

Kultur- und Kunstinstitutionen

- 21 Comic Museum
- 22 Fondation Beyeler
- 23 Gare du Nord
- 24 Kunsthalle
- 25 Museum für Gegenwartskunst
- 26 Naturhistorisches Museum
- 27 Papiermuseum
- 28 Plug-in
- 29 Riehener Puppenmuseum
- 30 Sacher Archiv
- 31 Schauspielhaus
- 32 Vitra Design Museum

Städtische und private Einrichtungen

- 33 Art Basel
- 34 Botanischer Garten
- 35 Flughafen Mulhouse
- 36 Ganthaus †
- 37 Hallenbad Rialto
- 38 Kantonsspital
- 39 Markthalle
- 40 Multiplexkino / Heuwaage
- 41 Musical Theater
- 42 Novartis Campus
- 43 Swiss Indoors
- 44 Uhren- und Schmuckmesse
- 45 Universität Basel
- 46 Zoo

Bars, Clubs und Restaurants

- 47 Alter Zoll
- 48 Angry Monk
- 49 Balade
- 50 Bar Rouge / Messeturm
- 51 Eventhouse
- 52 Hirschenkeck
- 53 Kuppel
- 54 Lily's
- 55 Online
- 56 Sommerkasino
- 57 Volkshaus

28 Museen
10 Kinos
20 bis 30 Clubs
jede Menge Cafés

Quartiere, Strassen, Plätze, Orte

- Barfüsserplatz
- Binningen
- Breiti
- Bruderholz
- Bruderholzstrasse
- Cityring
- 15 DB-Areal
- 16 Dorenbachkreisel
- Dreirosenbrücke
- Erlenmatt
- Feldbergstrasse
- Friedhof Hörnli
- Gellert
- Gerbergasse
- Gundeli
- Heuwaage
- Heuwaageviadukt
- Isteinerstrasse
- Kleinbasel
- Lange Erlen
- Lohnhof
- Mattenstrasse
- Nordtangente
- Palmrainbrücke
- Rheinknie
- Riehenring
- Riehenstrasse
- 16 Rosentalanlage
- Schifflande
- St.Johann
- Steinen
- Steinentorstrasse
- Steinenvorstadt
- Theaterplatz
- Tinguely Brunnen
- Völklingen
- Wiesenkreisel
- Zollfreistrasse

Verwaltung, Stiftungen, Parteien etc.

- Astra
- Baudepartement
- Christoph Merian Stiftung
- Erziehungsdepartement
- GGG
- Hoffmann-La Roche
- Kunstcredit Basel
- Lotteriefonds
- Migros Kulturprozent
- Pro Helvetia
- Ressort Kultur
- Sandoz
- Grüne
- SVP

Personen

- Achim Könneke
- Adam Szymczyk
- Alice
- Allan Kaprow
- Andreas Spillmann
- Atelier van Lieshout
- Barbara Schneider
- Bernhard Kaluza
- Breuers Whitney
- Bugatti
- Christian Jankowski
- Christoph Blocher
- Christoph Honigtopf
- Claude Gaçon
- Daniel Baumann
- David
- David Wallner
- Dieter Roth
- Dr. Heide Hüster-Plogman
- Eric Bart
- Eric Hattan

- Ernst Beyeler
- FDP-Grossrat Dr. Luc Saner
- Georg Schmidt
- Guido Nussbaum
- Guy Debord
- Hedy Graber
- Haimo Ganz & Martin Blum
- Helga Broll
- Helmut
- Herr Mathis
- Herr Soiron
- Herzog & de Meuron
- Ibrahim
- Jean Tinguely
- Joseph Beuys
- Juan Munoz
- Karen N. Gerig
- Klaus Littmann
- Marc Augé
- Markus Schwander
- Martin
- Martin Heller
- Fritz Schumacher
- Michael Köchlin
- Michelangelo
- Michèle Binswanger
- Morger & Degelo
- Pablo Picasso
- Philippe Cabane
- Philippe Gasser
- Philippe Ursprung
- Ras le Bol
- Regierungsrat Vischer
- Rem
- Richard Serra
- Sabine Schaschl
- Sämi Eugster
- Samuel Herzog
- Samy
- Sigmar Polke
- Sylvia Gmür
- Thomas Kessler
- Thomas Schütte
- Tobi
- Ueli Buser
- Umberto Eco
- Valentin Spiess

Die Angst vor der Leere. Und was Planer dagegen tun...

Masse und Raum

Öffentlicher Raum verliert seine Öffentlichkeit nicht primär wegen seiner Gestaltung, sondern vielmehr wegen einer unterschwelligen Agoraphobie, die uns daran hindert, öffentlichen Raum in seinen vielschichtigen Möglichkeiten einer unmittelbaren persönlichen Identifikation anzueignen

Agoraphobie: Angst vor dem offenen, freien Feld, auch als Bewegungshemmung bezeichnet. Heute wird dieser Begriff breiter verwendet und meint auch die Angst vor Massen und die Angst vor fehlenden Fluchtmöglichkeiten zu einem sicheren Platz (oft das Zuhause). In einer weitergehenden Interpretation kann Agoraphobie auch als die Zurückweisung von Bewegungszwang im öffentlichen Raum angesehen werden, wie es beispielsweise der Konsumzwang erfordert.

Niederschwellige Angst vor offenem Raum

Eine Beschränkung offener Räume wird als Bewegungshemmung angesehen, und

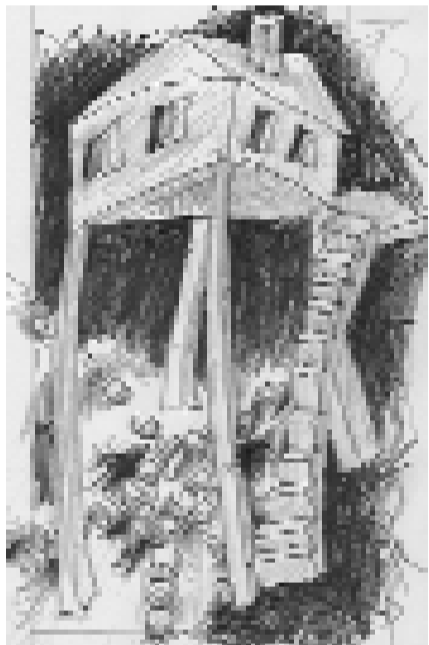


Bild von Bildhauer

entsprechend gehemmt wird darüber geredet. Der Begriff «offen» wird nicht nur verschieden formuliert und verstanden, sondern «Raum» auch. Daneben haben wir auch die Bewegungshemmung, die durch offenen Raum ausgelöst wird. Man nimmt heute an, dass etwa fünf Prozent der Bevölkerung durch diese Phobie ernsthaft in ihrem Leben behindert sind. Die «Anderen» scheinen daran nicht zu leiden. Niederschwellig mag sie wohl hier und da vorhanden sein.

Wie kann eine niederschwellige Agoraphobie in das Gestalten von (öffentlichem) Raum hineinwirken? Niederschwellig wäre derart zu deuten, dass zwar eine Platzscheu wahrgenommen, doch vieles unternommen wird, um sie zu übergehen – bis zur totalen Umkehrung,

wo Vorhandenes zerstört und leerer Platz geschaffen wird, um nicht die Kontrolle zu verlieren. Mögliche Raumerfahrungen werden vernichtet, um den öffentlichen Raum zu dominieren.

Platzscheu und Stadtplanung

Auf eine solche Platzscheu oder Bewegungsangst geht die moderne Stadtplanung nicht ein. «Bewegung» wird lediglich in ihrer mechanischen Form beschrieben. Wie immer die modernen Kritiker sich um post-cartesianische Geometrien bemühen, das Erklärungsmodell bleibt von Newton geprägt. Laut Charles Edouard Jeanneret (Le Corbusier, red.) ist auf einer geraden Linie zu gehen gleichzeitig auch vorwärts denken. Dies kann man auch so auslegen, dass alles auf ihrem Weg weggesäubert wird, um am Ende über leeres Terrain gegangen zu sein. Sie erklären Begegnung als Ausnahme der Regel, sie wechseln hin und her zwischen der Autonomie des Individuums und der Angst vor Menschenmassen. Die Theorie der multiplen Begegnungen fehlt. Was auch immer diese Bewegungshemmung sein mag, sie ist zu trivial, um im kleinen wahrgenommen zu werden und daraus ein Axiom zu entwickeln.

Die gerade Linie ist ein Ergebnis von Willensarbeit. Robert Musil sagte, ein einfacher Bürger, der seinen Weg geht, verzehrt mehr Kraft, als ein Athlet, der schwere Gewichte stemmt. Er meinte wohl, die mentale Kraft, zuverlässig und ausdauernd dem Ideal der Bürgergesellschaft nachzueifern. Wer stolpert, entwertet die moderne Stadt. Jedes Zeichen von Zögern kommt einem Verrat an ihr gleich. In der «Tube» sagt die Stimme an der Haltestelle: Mind the gap! Die Orientierungslosigkeit spricht gegen die Gestalt der neuen Stadt, die Agoraphobie war nicht Teil der Planung. Mit dem motorisierten Verkehr lassen sich wieder Fortschritt und Technologie auf die Strassen bringen. Dem verwirrten Menschen lassen sich wieder Linien geben, an denen er sich halten kann. Dem Reisenden auf der Eisenbahn wird eine(!) Richtung versprochen – und er kann sicher sein, dass sie auch eingehalten wird. Das subjektive Chaos wird der linearen Logik einer höheren Vision nähergebracht.

Die Raumkonzeption moderner Grossarchitektur müllt entweder Raum zu oder räumt ihn unwirksam leer. Dem Raum wird die Topologie und Räumlichkeit genommen, eine Folge nicht eingestandener Platzscheu. Um den unbequemen

Fragen zu entgehen, haben die Planer die Mobilität des Menschen ins Zentrum ihrer Überlegungen gestellt. So genannte Mobilität lenkt davon ab, dass «leer» empfundener Raum beunruhigt und Ausgangspunkt eines kreativen Prozesses würde, wo das Resultat ungewiss bleibt und die Möglichkeit der Schaffung persönlicher Identitäten öffnet.

Leere fordert heraus

Die Reduktion auf Flächen und Volumen wird von vielen auch heute noch als Leere empfunden. Unbestritten stellt Leere eine Herausforderung dar. Das Herstellen von

«Der öffentliche Raum ist zu differenziert, als dass er uniform verwaltet werden könnte.»

Leere als solche macht aber noch keinen Sinn. Nebst der Erfahrung von Leere muss sie auch echt gemeint sein, also gleichzeitig auch Möglichkeiten für vielfältige Identitäten in Aussicht stellen. In der Geschichte der Städteplanung haben die Römer den «absoluten Raum» erfunden. Sie setzten Leere als künstlerische Intention in den übermenschlichen Proportionen des Raums ein, um auf eine metaphysische Ebene zu verweisen. Der absolute Raum der Römer ist nicht gleich dem Raum der Moderne. Für die Römer war er ein Initiationsort. Die harmonisierte Leere stand stellvertretend für die «Völle» des Seins. Der Raum der Moderne aber meint «bewegen» und nicht «sein».

Leere als Kontrolle

Raum ohne gestalterische und unterteilende Elemente wird als Nichtraum wahrgenommen. Raum als solcher ist unfassbar (gross) für unsere Wahrnehmung. Die Perspektive und den Massstab des Individuums verneinend haben die Nationalsozialisten und alle anderen totalitären Regime grosse Plätze derart umgepolt, dass in einer Masse von Menschen jede Verhältnismässigkeit zum Umfeld verloren geht. Übersetzt in die Zeit der heutigen, für noch grössere Menschenmassen angelegte Grossbauten und Grossanlagen stellt sich natürlich die Frage, welcher Art von Machtbezeugung und Kontrolle diese Anlagen nun heute dienen. Naheliegender ist das Konsumspektakel mit der Massenbeteiligung, die dieses erst ermöglicht, da erst der riesige pekuniäre Gewinn deren «raison d'être» darstellt. Auch nicht von ungefähr unterstützt dies den Kreislauf von Arbeit und Konsum. Mittlerweile gleicht dies einer Bewegung ohne inneren Grund, die zum Selbstläufer wird und am Schluss nicht mehr weiss, warum sie losgelaufen ist.

Vielfältige Kontrollformen gefragt

Der öffentliche Raum ist zu differenziert, als dass er uniform verwaltet werden könnte. Die gleichmachende Stadtplanung oder Architektur im ordnungspolitischen Sinn ist auf die Wirkung der Kontrolle zu hinterfragen. Neue Potenziale und Wohlbefinden würde sich in einer neuen De-

finition von Kontrolle finden lassen: Die persönliche Aneignung von Raum durch persönliche Prozesse. Das «cui bono» der Raumgestaltung sollte ehrlicher durchdacht und die offenen Felder und ihre Ränder offener angedacht werden.

Kontrolle (Bewegungshemmung) durch die Obrigkeit ist nicht produktiv. Als Korrektiv haben sich andere Mechanismen besser bewährt. Kontrolle könnte im Sinne von Pflege und Verantwortung interpretiert werden, indem der Benutzer Zeit erhält, sich den Raum persönlich anzueignen. Der öffentliche Raum bekäme wieder einen Sinn, der über die viel-

Randnotizen

subtext-Tafel

Liebes subtext-Team, ein Dankeschön für den tollen Schnapsschuss in subtext 3 von 4. Solche geschmacklosen Köstlichkeiten für Vegetarier und andere Tiere deuten auf das Besondere der Basler Kultur hin. Wer so viel zu Fressen hat, braucht sich um die Kultur nicht zu sorgen. Möchte wissen, was man mit dem Gegenwert eurer Tafel hätte alles veranstalten können – im Sinne der Kultur. Eine andere Zeitschrift in einmaliger Auflage. Eine kleine Theaterproduktion oder ein Konzert. Ansonsten ist subtext noch bei Sinnen. Macht weiter so, denn so lange die Leute nur reden, machen sie nichts.

sonstnochwas

Re: subtext Tafel

Die Köstlichkeiten haben sehr wohl geschmeckt! Und bescherten den 35 Anwesenden einen schönen Abend voller Genüsse kulinarischer und diskursiver Art. Ein kleines Dankeschön an die vielen Interessierten für die geleistete Mitarbeit am Projekt subtext. Und aus Überzeugung, dass Kochen und Essen genauso lebendige Kultur ist wie Theater und Zeitungsmachen. Gekostet hat das Ganze Fr. 500.- oder Fr. 15.- pro Person. Aber natürlich, wenn jemand mit derselben Summe eine Zeitschrift oder eine andere Kulturproduktion machen kann und will, finden wir das sehr unterstützenswert!

die redaktion

subtext-Essen an der Schiffflände 5

Thomas Hostettler erzählt: «Mir hat es gefallen in Basel bei Haimo. Es war gutes Essen, und er hat gut gekocht, und ich habe dabei geholfen. Ich habe auch geholfen, die Poulets (frz. Polizisten, red.) hochzutragen bis zuoberst. Dem Peter hat es auch gefallen, hat er mir erzählt. Ich habe ihn betreut, aber Irene hat mit ihm das Essen geholt. Der Salat war so gut. Das komische Pouletfleisch hat nicht halten wollen und ist hinuntergefallen.»

LausenerInnen

Wir waren mit der WG Lausen eingeladen. Das war nicht selbstverständlich. Es war einer, der bei uns gearbeitet hat. Der heisst Heimo. Ich freue mich immer auf eine Einladung. Ich dachte, wir sind die Einzigen, die dort sind. Dann half ich den Wein hinauf tragen. Es hatte kein Lift. Laufen hält jung. Das Essen war gut. Wir mussten noch warten auf das Essen. Dann guckte ich auf die Terrasse hinaus. Es war eine schöne Beleuchtung. Er war schön gedeckt worden, der Tisch. Es waren schön viele nette Gesichter zu sehen und (es gab zu) reden. Das war toll, die hatten Freude.

Es grüsst, Hanspeter Schaub

LausenerInnen

schirmbild

PROGRAMMZEITUNG
KULTOUR de Bäle

MONATLICH ÜBER 1'000 AUSGEH-TIPPS

Bestellen Sie jetzt die Programmzeitung für Kultur im Raum Basel

Programmzeitung | PF 210 | 4001 Basel |
T 061 267 20 40 | F 061 262 20 39 |
info@programmzeitung.ch | www.programmzeitung.ch

GRISARD

GRISARD Bau- und Klempnerarbeiten AG

GRISARD

...und was jedeR einzelne tun kann.

Stadtaneignung

Aufruf zur Aneignung des öffentlichen Raums durch aktive urbane Kommunikation.

«The inhabitants of a land tirelessly erase and rewrite the ancient scrawls of the soil.....»

(André Corboz)

Öffentlicher Raum ist Möglichkeitsraum. Besetzen wir ihn mit eigener Kommunikation! Lassen wir ihn zu einer Schnittstelle zwischen Menschen werden. Das Private und Öffentliche sind immer schwerer zu trennen. Sie verschmelzen in jedem Bereich. Die Menschen ziehen sich in den virtuellen Raum zurück, um andere zu erreichen und dennoch anonym zu bleiben.

bekanntlich nicht in einer sterilen Zwangswelt leben. Sie wollen Freiheit! Verlassen wir uns dabei nicht nur auf die Architekten. Stadt soll ein dynamischer Raum sein, wo jeder sich ausdrücken kann.

Gezielt und subtil Stadt aneignen

Es gibt viele Möglichkeiten, den öffentlichen städtischen Raum zu nutzen: Als Leinwand, Bühne oder Schaufenster, als Versammlungs- oder Bewegungsraum. Es gilt, den öffentlichen Raum zuerst einmal als Leere mit den unzähligen gebotenen Möglichkeiten zu entdecken. Versuchen wir die Leere zu füllen, so versuchen wir uns den Raum anzueignen. Im Vergleich zum aufwändig geplanten und vielseitig beeinflussten architektonischen Raum der



Bild von ras le Bol

Überlistet den kontrollierten Stadtraum
Dabei wartet die Stadt nur darauf, zum Träger eines Austauschs zwischen Menschen zu werden. Wie soll ich mich mit der Stadt identifizieren können? Das ist mir nicht möglich in einem «Einwegdialog». Wir müssen der Stadt etwas **«Wir müssen der Stadt etwas zurückgeben».**

zurückgeben. Die Stadt kann und soll nicht vollständig von Planern, Ökonomen und Architekten beherrscht werden. Eine solch eindimensionale Bestimmung ist Ausdruck einer paranoiden Wahnvorstellung und eines Bedürfnisses nach Kontrolle. Der kontrollierte Stadtraum ist zu überlisten. Es sind Nischen zu finden, wo Agieren möglich ist. Menschen wollen

Stadt ist es dem Einzelnen möglich, durch kleine gezielte Aktionen viel subtiler und direkter auf den Raum einzuwirken und sich zu integrieren. Gleichwohl können wir nicht den gleichen Anspruch an unseren Eingriff haben wie Architekten und Stadtplaner. Doch ist die Art des Agierens in der Stadt für deren Charakter entscheidend – und seien die Aktionen noch so vergänglich.

Bestimmen wir zurück!

Wir bewegen uns in fremdbestimmten Räumen. Bestimmen wir zurück! Lassen wir die Stadt zu einer dynamischen «Assemblage» werden. Die Stadt wird so viel besser zur Trägerin eines soziokulturellen Umfeldes, als es ein starres, fixiertes Gebilde je sein kann. Jeder hat die Möglichkeit, sich im öffentlichen Raum zu artikulieren. Ein Zeichen, dass wir leben. Ein Zeichen der Vielseitigkeit, der Verantwortung für unser Umfeld. Nutzen wir diese Möglichkeit zur Vielfältigkeit. Alles andere ist Einfalt.

«Ich will meine Bilder überall sehen, als Zeichen, dass ich lebe, existiere, will mich durch Produktion seelisch am Leben halten. Die starren Strukturen mit Farbe aufbrechen. Graffiti als geistig/künstlerische Besitzergreifung des öffentlichen Raumes, der uns allen gehört. Dem Raum entsprechend arbeiten, Raum als Gestaltungsmöglichkeit.» (King Pin)

ras le bol



[pkq.li] präsentiert
www.regioartline.org
Trinapromline Online-Magazin zu zeitgenössischer Kunst im Raum Basel, Freiburg, Strassbourg

Open Space

subtext hat gerufen, und sie kamen. Um was ging es? **OPEN SPACE. Offener Raum, WELTRAUM? Ein Pudel träumt WELTSCHMERZ.**

Für das, was mit «offenem Raum» umschrieben wird, gibt es mehrere Bedeutungen, da verschiedene Kontexte mittlerweile diesen Begriff brauchen. In der Neusprache westlicher Demokratien wird «open space» als etwas dargestellt, wo zeitweilig gewisse Hierarchien ausser Kraft gesetzt werden. Historisch gesehen ist dies aber eine sehr ungewöhnliche Auslegung von «open space». In der therapeutischen Verwendung des Begriffes soll man sich anderen Beziehungs- und Benutzungsmuster bedienen. Damit soll der herrschende Subtext überwunden werden.

Ein Recht auf Unterschiede

Es besteht ein Recht auf Unterschiede, jedeR darf im Rahmen der Bestimmungen gemäss seiner eigenen «Façon» leben, sprechen und denken. Einer offenen Gesellschaft wird zugesprochen, gemeinsam in der Differenz zu agieren. Es meint

zur Verfügung, doch um so mehr wollen die Anderen die Zukunft kontrollieren. Es kommt darauf an, dass man die Lücke findet, um diesem Raum-Zeit-Geschehen entschlüpfen zu können.

Epilog

... Sie behaupten die Existenz von UFOs? «Es kommt nicht so sehr auf die Meinung einzelner an, sie sind einfach da.»

Können Sie etwas sehen, was Andere nicht können?

«Es handelt sich bei UFOs um Exoterisches. Das heisst, es braucht keine besondere Fähigkeit noch eine Initiation, um ein UFO wahrzunehmen.»

Doch bestreiten viele den Wahrheitsgehalt dieser Beobachtungen.

«Die öffentliche Meinung sagt Schlechtes über uns. Dass wir es nötig hätten, uns in den Mittelpunkt zu stellen. Es geht uns aber um die Objekte».

Randnotizen

subtext-Essen an der Schiffflände 5

Dieser Kulturabend war etwas sehr Spannendes, denn das Abendessen war sehr speziell. Dieses Kichererbsenpurée mit Ingwer ... oder diese Süsskartoffeln beispielsweise konnte ich bis zu jenem Abend noch nicht, so weit ich mich erinnern mag. Auch die Anzahl der Leute war gerade richtig. Bericht von Wanda Gutjahr.

LausenerInnen

Beat sagt:

«Am Anfang stand ich auf dem Balkon und schaute auf die Trams und sah die Mittlere Brücke, wo ich am Stadtlauf mitgerannt war. Ich lag auf dem Boden und hielt mein Ohr an den CD-Player und hörte meine Lieblingsmusik. Ich half Essen hinauftragen und im Essen rühren. Dann gab es einen Kurzen und wir standen alle im Dunkeln. Das Essen war super und, es gab wieder Licht.»

LausenerInnen

Mutprobe

Das Essen war so gut
Ich probierte vom Hirni
in vollem Mut

Ich habe genascht
Und nicht an die Diät gedacht

Dann war mein Magen so voll
Und der Abend war sehr toll
Und ich bin sehr dankbar
Es war wirklich wunderbar

Gedicht für Haimo von Bettina Lips

LausenerInnen

Klybeckstrasse 35, CH-4057 Basel, T +41.61.483 77 74,
restaurant@union-basel.ch Di - Sa: 9 - 24 h So: 9 - 18 h

union

wo Kulturen sich begegnen

Das Klybeck ist das die Saison abgestimmt aus frischen Produkten, mit Fleisch, Fisch oder vegetarisch. Den ganzen langen Sonntag kann getribollet und getribollet werden.

Mittwoch 21. April 18 Uhr: (abends) im Restaurant

Unter diesem Titel startete die Kunsthalle vor 35 Jahren ein Projekt, das die gewohnte Ordnung über Bord warf und die BesucherInnen zur Partizipation aufforderte. Heute unterstützt die Kunsthalle Basel z.B. ein offenes Projekt wie «subtext». Wohin soll der Weg gehen? Welche Gewohnheiten und Methoden müssen heute überdacht werden?

Über Autorschaft, Veränderungen und den Ruf nach Öffnung

Sind Zeitung und Internet-Plattform bloss das Projekt eines Redaktions-Teams, das sich im etablierten Kunst-Milieu der Kunsthalle zu situieren sucht? Ist es ein anonymes Geflüster im virtuellen Raum, während am Steinenberg die realen Räume wegen Umbau geschlossen sind? Hat subtext Mitteilungen, die – wie es Michèle Binswanger in BaZ und WoZ einforderte – zu konkreten Massnahmen im kulturellen Leben Basels führen können?

Art» war der Titel des Projekts, das die gewohnte Ordnung über Bord warf und die Besucher und Besucherinnen zur Aktion aufforderte. Samuel Buri, Jochen Gerz, Michael Grossert, Marcel Schaffner, Paul Suter und andere verzichteten darauf, «fertige, in sich richtige Werke, Tafel- oder Standbilder auszustellen» und ergriffen statt dessen Massnahmen im Raum, die Aktionen und Eingriffe des Publikums herausforderten. Der Verzicht galt ebenso der individuel-

die Kunsthalle vorübergehend zum Modell werden. Indem sie Kommunikations-, Informations-, Produktions- und Begegnungszentren in sich aufnahm, zielte die Ausstellung auf das Zusammenwirken einzelner «Funktionen» im städtischen Leben. «Das Projekt», so Peter F. Althaus im Katalog, «baut sich vor allem auf dem Grundgedanken auf, dass es gelingen müsse, einfache Strukturen zu entwickeln, in die alle das städtische Leben bestimmenden Funktionen und Bedürfnisse eingebaut werden können, ohne die persönliche Sphäre des Einzelnen Bewohners mehr als unbedingt nötig zu determinieren beziehungsweise zu präjudizieren.» Ein anspruchsvolles Unterfangen, dessen utopischer Charakter Spuren der Zeit trägt. Wer würde es heute wagen, anstelle des städtischen Lebens von den Funktionen, von dem einzelnen Bewohner zu sprechen? Und wer wagte sich mit diesen Begriffen ans Medium Ausstellung?

Präzise Formulierung von Bedürfnissen des Augenblicks

Beide Projekte haben in der Geschichte der Basler Kunsthalle keine langfristige Trendwende herbeigeführt und kein wesentlich verändertes Publikum generiert. Beiden folgte jeweils die traditionelle Weihnachtsausstellung im Dezember. Der Betrieb ist langfristig zum meist beruhigten Ausstellen und damit zur Anerkennung der Leistung einzelner Autoren und Autorinnen zurückgekehrt. Wollen wir den Experimenten, als die sie gekennzeichnet waren, deswegen Miss-

len Autorschaft und den institutionalisierten Hierarchien: Auch Peter F. Althaus, eigentlich Gastgeber, liess sich als Beteiligter im Katalog aufzuführen, und aus dem

«...aus dem «Tempel» Kunsthalle sollte ein Ort der Diskussion, ja der Spekulation werden.»

«Tempel» Kunsthalle sollte ein Ort der Diskussion, ja der Spekulation werden.

Das Museum als Stadt

Ein Jahr später, im Oktober und November 1970, ein ebenso verwirrendes, wenn auch in der Tagespresse weniger kontrovers diskutiertes Unterfangen: «Das offene Museum – die Stadt» liess

lingen vorwerfen? Wollen wir sie retrospektiv beurteilen, und mit welchem Gewinn? – Vor dem Hintergrund früherer Projekte mit offenem Ausgang erwarte ich von subtext nicht so sehr die konkrete Umsetzung von Ansprüchen und Wünschen an die Orte kultureller Produktion. Ohne die Bedürfnisse des Augenblicks möglichst präzise zu formulieren und zur Diskussion zu stellen, wüsten wir nie, wie weit wir gekommen sind.

Isabel Zürcher
Kunsthalle Basel,
wissenschaftliche Mitarbeiterin

(Über die beiden genannten Projekte und die Kunsthalle um 1970 ist eine Publikation in Vorbereitung.)



Bild von Kunsthalle Basel

Akteure und Akteurinnen im kulturellen Leben der Stadt sind ebenso zu Wort gekommen wie Konsumenten und Konsumentinnen des Angebots; kritische wie aufgeschlossene Stimmen verschafften sich Gehör sowohl zu subtext selbst wie zu Orten der kulturellen Produktion und Rezeption. Vergessen wir nicht dabei: Die Kunsthalle ist an der Autorschaft beteiligt – so wenig sich ihre Beteiligung auch lesbar hier niedergeschlagen hat.

Die Kunsthalle Basel als Laboratorium Anfang der 70er Jahre

Die Unterstützung einer Initiative, deren Verlauf nicht kontrollierbar und deren Ausgang ungewiss ist, ist nicht neu. Vor 35 Jahren, als eine damals jüngere Künstlergeneration zum Aufbruch blies und dem bildungsbürgerlich geprägten Medium «Ausstellung» Alternativen anzubieten versprach, liess sich der Konservator Peter F. Althaus auf die Partnerschaft mit einer Künstlergruppe ein und überliess ihnen vom 7. – 23. November 1969 das Feld. «Für Veränderungen aller

Altwäg, Kunst im öffentlichen Raum

VOLTA vier:
"Wohnen auf der Baustelle"

Installation / Performance / Essen, Volkshalle, 7. März 1974, ab 1980
www.volta.ch

Weniger Basel

Hilft die Anonymität, in der kleinen Stadt Basel eine grosse Diskussion über Urbanität zu starten? Oder müsste vielmehr die «heimatschützerische» Selbstbespiegelung zahlreicher TeilnehmerInnen zugunsten eines erweiteren Horizontes aufgebrochen werden?

Ich habe genau gleich wie Markus Schwander reagiert und «anonym» mit «feig» verbunden. Dann meinte aber jemand, dass sie das überhaupt nicht störe, nein, im Gegenteil, dass man sich auf diese Weise auf die Artikel konzentrieren könne und nicht von der Person abgelenkt werde. Es stimmt schon, dass sich im Naturschutzgebiet Basel-Stadt alle kennen und man schnell denkt: «Ach, das ist der und der, das lese ich sowieso nicht; ach, das ist die und die, deren Meinung interessiert mich nun wirklich nicht.» Da bringt die Anonymität was. Und trotzdem glaube ich, dass sich nur etwas verändert, wenn jemand mit seiner Meinung und seinem Namen hin steht und nicht irgendein Phantom. Ich bin überzeugt, dass sich über die Anonymität keine Strukturen aufbrechen lassen, sondern dass sie sie vielmehr festigt. Natürlich habe ich mich über das Feedback zu meinem Vortrag «Keine Kunst im Kreisel» gefreut. Was ich gesagt habe, ist das Resultat dieses Wettbewerbs, nicht umgekehrt: Er hat erst die Klärung gebracht. Dies als Antwort auf die Frage, warum wir denn

überhaupt einen Wettbewerb organisiert haben. Zudem war ich davon überzeugt, dass irgendwo da draussen wichtige Ideen zu diesem Thema existieren. So war es.

subtext ist unterhaltsam, aber viel zu viel Selbstbespiegelung. Oft fühle ich mich

«Reduziert den Heimatschutz!»

nicht angesprochen. Die Schreibenden identifizieren sich mit Basel, als wäre es die Welt. Für viele ist diese kleine Stadt offenbar Kleinfamilienersatz: Vater Staat, Mutter Subvention, und dann wird ödipal losgelegt. Das ewige Klagen und Nörgeln verstehe ich nicht, die lokale Presse ist auch voll davon.

Mehr Messeturme! Mehr Cargo Bars! Mehr Voltahallen! Weg mit dem Heimatschutz! Reduziert den Denkmalschutz! Weg mit der Zwangsintegration! Weniger Basel, mehr aus Basel! (...)

Daniel Baumann

OEDIPUS REX!

Lieber Daniel

Leider hast Du Dich zu kurz über die Anonymität ausgelassen, und ich finde, Du hast nur bedingt Recht, wenn Du feststellst, dass nur ein Argument unter Namensnennung eine Veränderung mit sich bringt. Auch der nützliche Idiot, den man (zu gut) kennt, festigt die Strukturen. Im vorliegenden Gespräch über Pseudonyme ist im übrigen wenig darüber gesprochen worden, warum jemand nicht unter seinem Namen erkannt sein will. Wenige brauchen es so wie Fernando Pessoa, der aus stilistischen Motiven heraus unter weiteren Namen veröffentlichte. Vielmehr steht hinter der Wahl eines Pseudonyms eine Lebenserfahrung, die eine Geschichte schon mit sich trägt und darum einen Schleier brauchen will. Wenn wir die Notwendigkeit des Pseudo-

nymys nicht anerkennen, tun wir so, als brauche es dieses nie in unserer offenen Gesellschaft. Das wolltest Du doch nicht sagen!

Ich kann Dein Argument der Nabelschau gut verstehen, doch als Argument ist es auch nicht die Wucht, dass die zarten Pflänzlein im hiesigen Garten Eden erzittern müssten. Gerade in der Familie lernen wir erstmals schweigen, und Dein Seufzen über das Klagen ist bei weitem nicht das einzige. Was mich aber dann erstaunt ist, dass Du Dich gegen diesen perfekten interstellaren Frieden in Basel stellst und «Weg mit dem Heimatschutz» forderst, und somit selbst eine oedipale Handlung vollzieht.

Lieber Gruss

Andreas Hagenbach

"Der Künstler schafft, während der Kritiker schmeißt."
Kurt Schwitters, 1922

Bei point de vue werden
Ideen geschmiedet.
Für alle, die mit Video und audio-
visuellen Medien zu tun haben.

point de vue audiovisuelle produktionen

Flughafenstrasse 20 4059 Basel 061 322 52 00
video@pointdevue.ch www.pointdevue.ch

Statements aus dem Fundus der subtext Zeitungen 1 bis 4

... zu Fragen der Kultur:

«Aus Selbstgenügsamkeit sind wir nicht mehr bereit zur Veränderung. Es braucht aber eine lokale Kultur, die denkt, sich in Kontroversen verreisst, bei der sichtbar wird, dass es um etwas geht.»

«Wir sollten aufhören zu jammern und uns die Freiräume erobern, die sich uns ergeben.»

«Bringt Kultur dorthin, wo sie entsteht, wo Geselligkeit stattfindet. Bringt sie auf die Strasse, in euer Quartier und in den Wohnraum! Erschliesst euch mehr eigene Kanäle! Erschliesst mehr Raum! Schafft viele kleine Jugendkulturfestivals (statt einem riesigen)! Rockt wo ihr Bock habt! Baut eigene Galerien und Laien-Akademien, wenn euch der Sinn nach einem institutionellem Betrieb steht!»

«Die Wirtschaft kann und soll uns nicht vorschreiben, Kultobjekte und profitable Produkte irgendwelcher Art auf den Markt zu werfen, nur weil sie sich nichts anderes als ‚Produkte‘ vorstellen kann; dabei aber ironischerweise laufend unnütze Dinge produziert.»

«Mehr kulturelles Bewusstsein und weniger Produkte oder Effizienz.»

«Ich wünsche mir mehr Freude im Zusammenhang mit Kultur in Basel.»

«Was Basel braucht, ist forciertes Trash als Erziehung zu entspanntem Teilhaben an lebendigem Kulturgut.»

«Das Plug-in soll das nächste internationale Festival für Film Video und neue Medien, die VIPER, organisieren, da dessen diesjährige Leitung versagt hat und das plug-in unter den gegebenen Umständen in dieser Stadt der einzige Katalysator für Kunst im Bereich der Neuen Medien ist.»

«Die Stadt sollte es nicht nur Privaten ermöglichen, ihre Aktivitäten auszuüben wie im Falle Ernst Beyelers mit der Fondation Beyeler oder der Familie Hoffmann-La Roche mit dem Tinguely Museum.»

«Die Stadt sollte sich mehr um ihre kulturellen Ressourcen kümmern, um ihre Güter und ihren Nachwuchs. Diese Aufgabe darf und soll nicht zur Mehrheit an Private abgegeben werden.»

«Politisch motivierte Kunst sollte kein Schreckensgespenst sein in dieser Stadt.»

«Kunst und Leben müssen real aufeinander bezogen werden. Deshalb fordere ich öffentlichen Raum, um zu sein. Ich suche erstens Menschen, individuell und mutig. Ich suche zweitens Räume zwecks Bildung von sozialem Kunstraum.»

«Gedanken, nicht Personen sollen im Vordergrund stehen.»

«Der Kaskadenkondensator soll uns erhalten bleiben.»

«Für mehr Unschärfe und Zielverweigerung. Dies tut dieser Stadt gut, denn das Zweck- und Nutzdenken hat uns verdorben.»

«Für mehr Offenheit und Unstrukturiertheit, Unschärfe und Regellosigkeit, oder

anders gesagt, Identitätslosigkeit von Projekten als bewusste Provokation eines eindimensionalen und reduktionistischen Verständnisses einer städtischen Kultur.»

«Nutzt die Bücherbestände dieser Stadt! Slawistik sollte nicht als Studienrichtung abgeschafft werden.»

«Kunst und die Künstler sollten sich ihrer Verantwortung nicht entziehen und kritisierbar bleiben.»

«Die Begriffe von Kunst, über die wir uns streiten, sollten nicht an den Grenzpfählen unseres westlichen Denkens enden.»

«Kultur darf sich nicht in wirtschaftlicher Abhängigkeit verlieren. Ein Aufruf zur Selbsthilfe.»

«Mehr Querfinanzierungen für Kultur.»

«Mehr «Schalter» und «Filialen» in dieser Stadt.»

«Mehr Messetürme! Mehr Cargo Bars! Mehr Voltahallen!»

«Auf zur Vollversammlung!»

... zur Musik- und Clubkultur und zur Bewilligungspraxis in dieser Stadt

«Gegen eine willkürliche Bewilligungspraxis und Repression und für eine lebendige und vielfältige Clubkultur.»

«Jugendliche bringen nicht nur Unruhe; entsprechend sollte mit den Bewilligungen umgegangen werden.»

«Es genügt nicht, einmal pro Jahr das Musikfloss am Rhein zu bewilligen und zu meinen, damit seien die Bedürfnisse in Sachen Musik, Konzerte und Partys zufrieden gestellt.»

«Mit der Petition ‚Kulturstadt Jetzt‘ wurden 15 000 Unterschriften für eine zeitgemässe städtische Kulturlandschaft gesammelt. Diese Unterschriften sind Hinweis genug, dass die Behörden handeln müssen.»

«Die Voltahalle sollte unverzüglich ihrer 2001 entwickelten Bestimmung übergeben werden.»

«In die Räume des Brückenkopfes Dreirosen sollte ein respektabler Konzertraum für Rockmusik integriert werden.»

«Die Bemühungen der Initianten für einen Club in den Räumen der «Lüftungszentrale» bei der Nordtangente sollte nicht nur ermöglicht, sondern unterstützt werden.»

«Die Polizei sollte diszipliniert werden, dass sie nicht immer übereifrig an den Verstärkerknöpfen dreht.»

«Mehr Lärm in Basel.»

... zu gesellschaftlichen Belangen

«Weniger Basel, mehr aus Basel!»

«Das Wohl eines Einzelnen darf nicht über dem von Vielen stehen!»

«Ein kleiner, aber sehr einflussreicher Teil der Basler Bürger und Bürgerinnen gibt

den Ton an. Die Interessen Einzelner sollten aber nicht mehr wert sein als das von vielen jungen Menschen.»

«Der «Filz» in Basel sollte entfilzt werden.»

«Private und öffentliche Interessen sollten nicht gegeneinander ausgespielt werden.»

«Mehr gelebte Solidarität und gegen den Verlust des sozialen Raums.»

«Ideen sollten nicht zu Arbeitsverhältnissen werden, wo es bloss darum geht, sich und seine Freunde möglichst prominent zu platzieren.»

«Soziale Beziehungen sollten nicht alle auch zu Geschäftsbeziehungen werden müssen.»

«Zusammenhalt und Solidarität sollte als wichtigstes Gut der Menschheit nicht vergessen gehen.»

«Mehr Raum für Kommunikation, denn sie kann sich nicht einmal im geschützten Raum hinter den dicken Mauern des Museums mehr auf tun.»

«Mehr Menschen, die noch ein Interesse an der Welt und ihren Geschehnissen haben. Mehr Orte, die Charakter haben.»

«Weg mit der Zwangsintegration!»

«Für eine plurale Gesellschaft, welche es braucht, um etwas Neues zu entwickeln. Weg mit der Big Brother-Gesellschaft, welche sich entwickelt hat in den letzten Jahren.»

«Haltet die Jungen in der Stadt! Die BewohnerInnen dieser Stadt dürfen nicht alle bloss älter werden.»

«Basel sollte sich von einer immer wiederkehrenden Nabelschau lösen.»

«Es sollten Kurse im Flanieren angeboten werden.»

«Obwohl die Stadt Basel im Grossen und Ganzen am Tropf der Chemischen Industrie hängt, sollten die kritischen Stimmen gegenüber der Pharmaindustrie nicht gänzlich verstummen.»

«Herrn Dr. Luc Saner und seiner Politik gegen einkommensschwache Gruppe gehört auf die Finger geschaut.»

«Die Kritik an Missständen muss nicht eine Gefährdung des Bestehenden sein, sondern kann durchaus ein Wunsch nach Verbesserung sein.»

«Mehr Blick aufs Ganze!»

«Haltet die Medien im Zaum, damit sie nicht den Blick auf die Strasse versperren.»

«Mehr theoretische Höhenflüge und konkrete Handlungsansätze für die Zukunft Basels.»

... zur Stadtentwicklung

«Der Kanton soll sich endlich auf den Kern der Stadtentwicklung besinnen: das Zusammenspiel von Orten und Menschen.»

«Mehr Platz für Ideen, Visionen und eine Kultur der Vermittlung in der Basler Stadtverwaltung.»

«Die Verwaltung Basels sollte mehr Eigeninitiative zeigen und sich nicht bloss in der Funktion als bewilligende Instanz üben.»

«Unabhängige Gruppen sollen die Stadt mitgestalten.»

«Mehr öffentlicher Diskurs für die zu führenden Debatten.»

«Stadtplaner gesucht. Bewerbungen bitte an Barbara Schneider schicken.»

«Es sollte das Prinzip abgewendet werden, dass Plätze widerwillig geduldete Ausbuchtungen von Strassenräumen sind.»

«Befreit die Architekten von den Aufgaben der Platzgestaltung.»

... zur Kulturwerkstatt Kaserne

«Die Geschehnisse um die Kaserne sollten von der Rolle einer kulturellen Institution für den Standort geprägt sein und nicht symptomatisch für eine Kulturpolitik stehen, die mehr von Träumen der Politiker, Veranstalter oder Kuratoren nach glanzvollen Events geprägt ist.»

«Der Kasernenhauptbau sollte nicht dauerhaft durch das Erziehungsdepartement belegt und blockiert sein, denn damit werden weitere Entwicklungen verhindert.»

«Die Kaserne ist das falsche Haus für ein Programm der Spitzenklasse.»

«Das Kasernenareal sollte auf den Fundamenten des einmal proklamierten und gelebten «entstehen lassen» weiterentwickelt werden.»

«Der Kanton täte gut daran, als letzten Beitrag die lärmtechnische Sanierung vorzunehmen, dann aber die Subventionen zu streichen und das ganze Paket ohne grosse Auflagen an ein fähiges Team abzugeben, das den Aufgaben, die sich jetzt stellen, gewachsen ist.»

«Gefordert ist mehr unternehmerisches Denken. Mehr Unternehmertum heisst nicht zwingend, sich blind an Geld und Kapital zu orientieren. Unternehmertum ist auch eine Form von Klugheit, die das Verhältnis von Input und Output so zu moderieren versteht, dass die Seite des Outputs höher ist als diejenige des Inputs.»

«Damit eine dem Theaterpublikum entsprechende Identität des Orts möglich wird, müsste auf die lauten Konzerte und DJ-Events für das vorwiegend jüngere Publikum verzichtet werden. Als Kompensation wäre in der Höhe der investierten Millionen in die unternehmerisch denkenden Kulturschaffenden zu investieren, mit dem Auftrag, zusammen mit dem Nachwuchs Konzert- und Veranstaltungsbetriebe aufzubauen und ihnen dabei zu helfen, auch einen entsprechend persönlichen Charakter zu entwickeln.»

«Die Kaserne sollte sich ehrlicherweise gänzlich auf den Konzert- und Musikbereich beschränken. Dafür sollte die Reithalle schallisoliert und mit einer funktionierenden Lüftung versehen werden.»

«Im Rahmen der erwirtschafteten Überschüsse der vorhandenen und neu zu entstehenden Gastrobetriebe sollte Kultur angeboten werden. Voraussetzung hierfür ist, dass Räumlichkeiten und Infrastrukturen zu entsprechenden Konditionen verfügbar sind, und die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, dass gezielte finanzielle Unterstützungen von Einzelprojekten noch möglich sind.»

zusammengestellt von die redaktion

Coaching

Prospektivwechsel!
fragen sie mich bereits oder
Konsultieren mich später!

Ich erleihe lösungsorientiert und
ganzheitlich für die Dröpfung neuer
Eck- und Randkonzeptionen.

intensive geschäft?

Schnupperangebot für 2 Monate.
3 Sitzungen bei Ihnen, bei mir oder
Sitzungstechnik, wirksam, flexibel, etc.,
Mitarbeiterführung darzustellen.

Herr Ingrid Müller, B. A. 2001


fon +41 84 391 34 77
fax +41 84 391 34 77

berlin@schulze-welt.de
schulze-welt.de

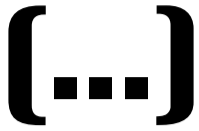
SCHULTZE

getz über blau

WELT



bald im kult.kino



Mit der Nummer 4 von 4 endet das Projekt subtext – wenigstens vorläufig. Die Redaktion wird sich nach sechs sehr intensiven Monaten zurückziehen und die vielen Eindrücke, Gedanken und Erfahrungen verarbeiten. Mit subtext haben wir ein Experiment urbaner Kommunikation gestartet, und angesichts sehr vielen positiven und engagierten Reaktionen glauben wir sagen zu können: Es hat sich gelohnt. Natürlich kann ein Projekt wie subtext nur ein kleiner Schritt sein auf dem Weg zu einem unabhängigen Dialog und zu einer medialen Kultur und Politik, die sich jenseits des Meinungsbildungsprozesses der Massen abspielt. Und daneben ganz andere Perspektiven und Sichtweisen auf eine eindimensional vermittelte Realität der «Stadt» öffnet. Von vielen Seiten wurde das Bedürfnis geäußert – zum Teil sogar gefordert –, dass man es mit vier Nummern nicht bewenden lassen soll. Das Anliegen sei zu wichtig, um nur ein von der Kunsthalle finanziertes Intermezzo zu starten, um dann, kaum hat sich etwas

geregt, wieder Abschied zu nehmen und in den Alltag zurückzuziehen. Den Ruf nach Praxis, nach Umsetzung, können wir nur unterschreiben. Das «Wie» ist noch völlig offen. Und vielleicht ist es auch gut so! subtext soll nicht in eine selbstgefällige Reproduktion des immer Gleichen verfallen und die zum Prinzip erhobene Beweglichkeit gleich wieder zum Stillstand bringen. Welche Form soll subtext bekommen? Wie kann sich der gebildete Kreis von engagiert denkenden und handelnden Menschen halten? Wie lassen sich die Anliegen in der Stadt verorten, wie die Diskussionen konkret in die Stadtentwicklungspolitik einbringen? Lässt sich ein kreatives Spiel zwischen Anonymität und Persönlichkeit entwickeln? Im Bewusstsein um all diese und noch viele andere Fragen schliessen wir diese Phase von subtext ab, wenigstens was die Rolle der Redaktion betrifft. subtext soll sich neu konstituieren, mit andern Inhalten und Formen experimentieren und sich

immer wieder neu bilden können. Das Internet-Forum www.subtext.ch wird ab April 2004 auf «stand-by» geschaltet; ab diesem Zeitpunkt können alle vier subtext-Zeitungen im pdf-Format von der Homepage heruntergeladen werden. Um jetzt nicht im Winde zu verwehen, möchten wir alle Interessierten auffordern, uns ein kurzes E-Mail an info@subtext.ch zu schicken. Die so entstehende Mailing-Liste werden wir all denen zukommen lassen, die sich mit einem gültigen E-Mail in die Liste eingetragen haben. So bleibt uns allen offen, die Geschichte zu jedem Zeitpunkt in dieser oder jener Form weiterzuführen.

die redaktion

PS:
Nicht verpassen, die subtext-Abschlussparty, 1. April ab 20h am Nadelberg 21!

Alice, Simone, Philippe, Daniel danken herzlich:

Adam Szymczyk und der ganzen Kunsthalle-Crew
Christoph Merian Stiftung
Adrian Grisard
Klaus Littmann
Martin Blum
Aleksander Gegia
Andreas Hagenbach
Cargo Bar
David Klauser
Denner Clan
Druckerei Schwabe
Erkönig
Eva Staehle
Haimo Ganz
Ibrahim
Irene Maag
Jan von Oordt
Katja Studer
Lukas Bürgin
Marica Gojevic
Point de Vue
Programmzeitung
Rinny Biberstein
Roth Gerüste
Samuel Eugster
Samy Kramer
Subitos: Franziska, Edit, Iris
Urban Scientist
Jan von Oordt
Marica Gojevic
Verein k.e.i.m.
Werkraum Warteck
und vielen anderen, die hier nicht genannt sind.

«subraum» am Nadelberg 21

Im März war die subtext-Redaktion Gast am Nadelberg 21. Drei Abende mit Filmen, Musik, Trank, Debatten... Im Zentrum des Filmprogramms stand der urbane Raum als Lebens- und Gestaltungsort. Die AutorInnen setzten sich mit offizieller und alternativer Öffentlichkeit sowie deren Spannungen auseinander. Nicht immer wurden diese so «ruhig» ausgetragen wie im Projekt subtext, wie die Filme zu AJZ, Stadtgärtnerei, Klembasel und Elsässerstrasse zeigten. Das subtext-Team dankt allen AutorInnen für ihre Beiträge und den BesucherInnen für die regen Diskussionen im Nadelberg 21!

Filme am 18. März 2004
Denkmal des unbekanntem Wilden, Marianne Flotron, 2003
R. Lukas Gähwiler, 2003
Galata, Hüseyin Akin, 1999
Sila, Lejla und Anja, Hüseyin Akin, 2002

Filme am 25. März 2004
Die alte Stadtgärtnerei, Michael Köchlin, Produktion: Südwestfunk Baden-Baden, 1988
Der Gesamtplan Basel, Dieter Wedel, Polo Stähli, Produktion: Markus Kutter, 1968-1970
Kulturwerkstatt Schlotterbeck, TV DRS, 1992/93
City Lifting, Jan, Mat, Dzu, 2003

Filme am 11. März 2004
Filme der Videogenossenschaft Basel:
AJZ. Es herrscht wieder Frieden im Land, Claude Gaçon, Reinhard Manz, 1981
AJZ tel-quel, Claude Gaçon, Stefan Schietert, 1981
Weg-Beschriftung, Reinhard Manz, 1979
Entschriftung der Greifengasse, Reinhard Manz, 1983
Das Honigkuchenpferd, Reinhard Manz, Claude Gaçon, 1983
Unsere Rosenau, Claude Gaçon, 1987
Beuys und Nägel, Claude Gaçon, Hansruedi Gysin, Reinhard Manz, 1984



Aktion von ras le bol

Kunsthalle Basel

Mitgliedschaft beim Basler Kunstverein

Eine Mitgliedschaft beim Basler Kunstverein bietet Ihnen zahlreiche Vorteile. Sie profitieren unter anderem vom freien Eintritt in alle Ausstellungen, Sie beziehen die Kataloge zu einem ermäßigten Preis und sind berechtigt, die Bibliothek des Kunstvereins zu benutzen. Regelmässig werden Sie über Veranstaltungen und Ausstellungen informiert und haben die Möglichkeit, Kontakte aus der Region des Basler Kunstvereins anzuknüpfen.

Zudem sind Mitglieder berechtigt, an der jährlich stattfindenden Kunstmesse teilzunehmen. Neben der Kunsthalle Basel wird Ihnen in zahlreichen weiteren Ausstellungsorten der Region eintritt gewährt.

Der Basler Kunstverein bietet mehrere Kategorien von Mitgliedschaften mit folgenden Mitgliedsbeiträgen pro Kalenderjahr an:

Einzelmitgliedschaft Fr. 100
Eltern oder 2 Gruppenmitglieder Fr. 150 -
Kunstschaftende Fr. 50.-
Familiemitgl. 18 - 25 Jährer Fr. 35.-
Für Jugendliche bis 18 Jahre ist die Mitgliedschaft frei.
Firmenmitgliedschaften auf Anfrage.

Anmeldungen und Auskunft:
 Basler Kunstverein
 Klostersgasse 5
 4051 Basel
 Tel. 0041 206 99 00 / info@kunsthallebasel.ch

impresum:

Herausgeber
Kunsthalle Basel
Klostersgasse 5, 4051 Basel
Tel +41 61 206 99 00
Fax +41 61 206 99 19
info@kunsthalle.ch
www.kunsthallebasel.ch

nt*/Areal, vertreten durch das Redaktionsteam

Auflage 8 000 Exemplare
Mitherausgeber Programmzeitung Verlags AG
Redaktionsadresse bis 1. April Nadelberg 21
4051 Basel
info@subtext.ch
Redaktionsteam Philippe Cabane
Simone Fuchs
Daniel Brefin
Alice Cantaluppi
Inserate & Gestaltung nowhere.ch / now@nowhere.ch
Druck Druckerei Schwabe, Basel
Copyright bei den AutorInnen



1. April 20h
subraum
Nadelberg 21
 subtext
Abschlussparty